

Die Redaktion der  
Bauernglocke wünscht  
allen Lesern schöne  
Sommertage



Heft 43/Juni 2013

# Die Bauernglocke

Herausgegeben vom **Förderverein LANDSCHAFT STAPELHOLM e. V.**  
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur





## Sie sind auf der Suche nach einer Pflegeeinrichtung in nicht alltäglicher Umgebung?



Dann sollten Sie es nicht versäumen, den Dahrehof in Drage kennen zu lernen, um sich einen Eindruck davon zu verschaffen, wie schön es in einem Pflegeheim sein kann.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

- Familiäre Atmosphäre
- vollstationäre Pflege
- Urlaubspflege/ Kurzzeitpflege
- KH-Anschlusspflege
- MDK-Bestnote von 1,1
- kostenloser Shuttleservice nach Friedrichstadt
- hervorragendes Raumklima durch Reetdach

(von allen Kassen anerkannt)

**Gabriele & Matthias Martensen**

25878 Drage bei Friedrichstadt · ☎ 04881-93610 · [www.dahrehof.de](http://www.dahrehof.de)



## Auf Schritt und Tritt ein sicherer Begleiter

### ● Der Itzehoer Unfall-Schutz

**Kim Diekmann** Versicherungskaufmann  
Hauptstr. 53, 25878 Seeth, Tel. 04881 9360815

**Melissa Hansen** Versicherungskauffrau  
Landstr. 12, 24803 Erfde, Tel. 04333 2949957

**Itzehoer**  
Versicherungen

*... und gut. ✓*

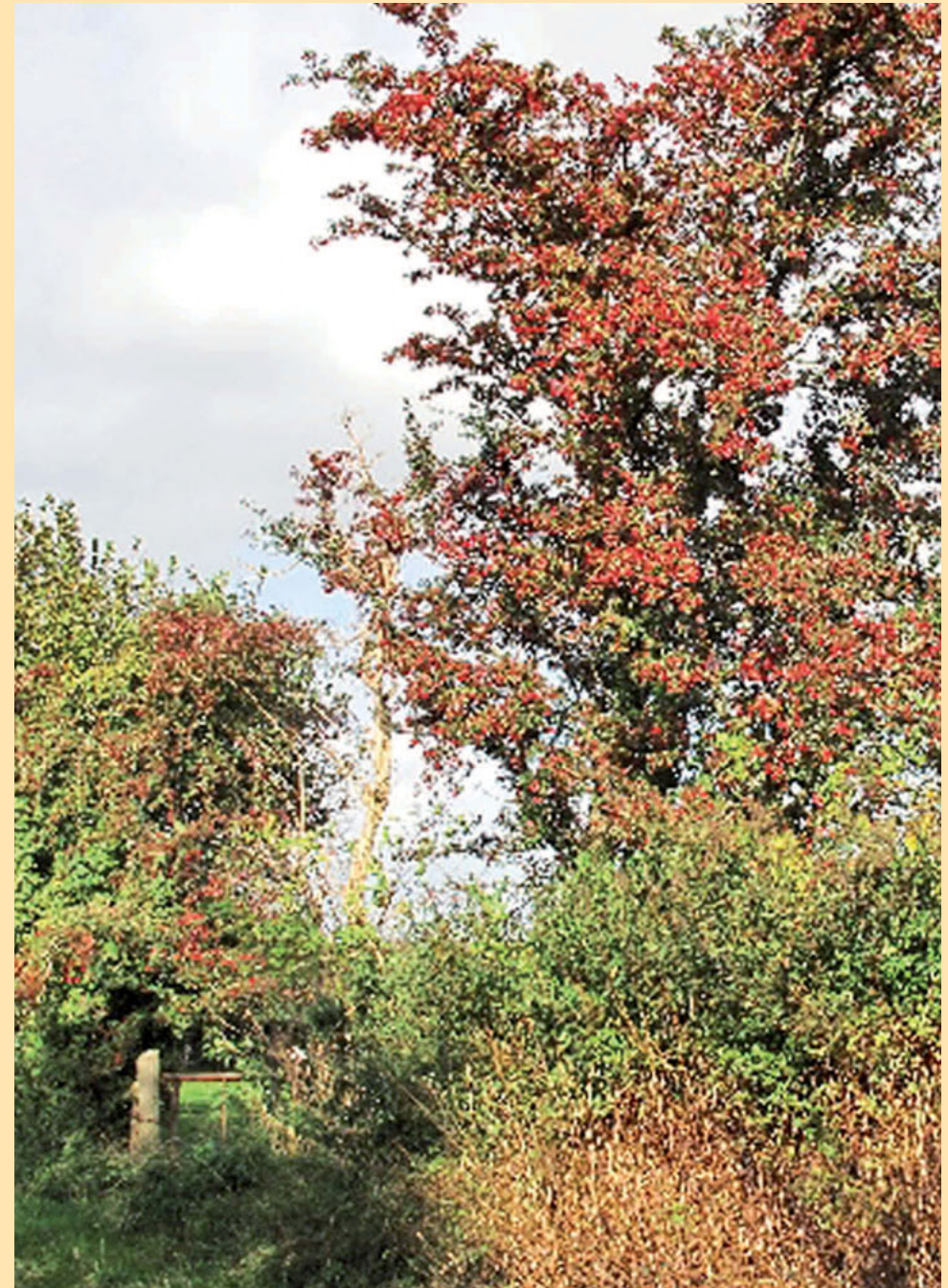
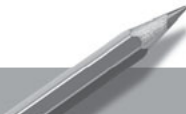


Abb.: Knick in leuchtenden Herbstfarben (Foto: Elke Schmidt)

## Inhalt

Lutz Siebertz	Energie für Stapelholm	4
Rolf Kuse	Die Berufe der Drager Bevölkerung zu Beginn des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts	10
Arno Vorpahl	Rund um St. Katharinen – Nachrichten zur Süderstapeler Kirche	21
Wolfgang Jans	Die Bedeutung der Tielenburg und Tielenbrücke während der Fehden im Jahr 1800 und 1559 (Teil 1)	29
	Gründung des DRK Ortsvereins Wohldede	43
Elke Schmidt	Ein Streifzug durch die Natur zwischen Treene und Twieberge	44

## Impressum

Herausgeber:	Förderverein Landschaft Stapelholm e. V. Eiderstraße 5, 24803 Erfde-Bargen
E-Mail:	<a href="mailto:info@landschaft-stapelholm.de">info@landschaft-stapelholm.de</a>
Homepage:	<a href="http://www.landschaft-stapelholm.de">www.landschaft-stapelholm.de</a>
Redaktion:	Ingo Brüning, Hans Holmsen, Rita Framke, Arno Vorpahl
Konto:	Nord-Ostsee Sparkasse
Konto:	60074879 BLZ 217 50000
Anzeigen:	1 Seite: €112; ½ Seite: €62; ¼ Seite €34 lt. Preisliste 2006
Druck:	Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum
Titelfoto:	Siegel der Landschaft Stapelholm (Foto Rita Framke)
Rückseite:	Sommertag an der Eider (Foto Rita Framke)

## Energie für Stapelholm

Lutz Siebertz – Norderstapel

Die Zukunftswerkstatt in Erfde war gut besucht. Im April 2010 trafen sich ca. 50 Stapelholmer Bürger/innen, um in Arbeitsgruppen mit den Themen Ökologie, Ökonomie und Soziales intensiv über die Stärken und Schwächen der Landschaft Stapelholm zu diskutieren, um daraus Ideen zu entwickeln, die negativen Folgen der demografischen Entwicklung zu überwinden.

In der Gruppe Ökologie war man sich schnell einig: Das Potential Stapelholms und Alleinstellungsmerkmal ist die Landschaft mit ihren eiszeitlichen Holmen und den amphibischen Niederungen zwischen den Flüssen Eider, Treene und Sorge. Diese alte Kulturlandschaft, deren Landschaftsbild bis heute von der Weidewirtschaft bestimmt wird, verfügt über eine artenreiche Flora und Fauna, ist ein Para-



dies für Wiesenvögel und Rastplatz auf den internationalen Zugvögelrouten. In den Ortschaften, die sich fast alle auf den Holmen befinden, haben sich Zeugnisse alter landwirtschaftlicher Baukultur erhalten, die mit ihren reetgedeckten Dächern noch heute die Ortskerne dominieren.

Diese scheinbare Idylle ist bedroht. Es ist eine Binsenwahrheit, dass man von einer schönen Landschaft allein nicht leben kann. Auch die Landwirtschaft spielt heute nicht mehr die dominierende Rolle. Andere Arbeitsplätze wandern in zunehmendem Maße aus der Region ab und mit ihnen insbesondere die junge Bevölkerung aus unseren Dörfern.

In der Folge schließen Läden und Arztpraxen, die schulische Versorgung und der Erhalt von Kindertagesstätten wird erschwert. Verkaufsanzeigen von Immobilien und Leerstände nehmen zu. Dies führt auf die Dauer zu einer abnehmenden Wohnqualität für die hier lebende Bevölkerung. Für den Zuzug von außen reichen eine schöne Landschaft und günstige Immobilienpreise allein nicht aus, um den Bevölkerungsverlust auszugleichen. Im Gegenteil – trotz höherer Mieten und immens hohen Immobilienpreisen – saugen die Städte, insbesondere Hamburg, wie schwarze Löcher die Menschen aus dem Umland an. Ideen waren gefragt,

wie unsere Dörfer wieder attraktiver gestaltet werden können.

Eine Chance für die Entwicklung der ländlichen Gemeinden sah die Arbeitsgruppe in einer nachhaltigen Versorgung ihrer Bewohner mit Strom und Wärme aus erneuerbaren Energien. Hier können die Gemeinden gerade in Schleswig-Holstein schneller und flexibler reagieren als die Städte. Bei einem preisgünstigen Angebot für selbstproduzierte Wärme und elektrische Energie profitiert nicht nur die ortsansässige Bevölkerung, auch für Neubürger kann dies ein wichtiges Argument für den Zuzug sein. Einige Gemeinden hier im Norden, die über Windkraft, Sonnenenergie oder Biogas verfügen, haben diese Idee bereits erfolgreich umgesetzt und sich weitgehend unabhängig von der Preisspirale der großen Anbieter gemacht. Hier liegt allerdings der Haken für die Landschaft Stapelholm. Der Regionalplan V, der die regionale Entwicklung für diese Region fest schreibt, schließt für die gesamte Landschaft inklusive der Eider-, Treene- und Sorgeniederungen die Aufstellung von Windkraftanlagen aus. Die Landesplanung begründet diese Einschränkung mit dem Schutz der Flora und Fauna und des Landschaftsbildes.

Erhebliche Widerstände gab es in Stapelholm auch gegen den Bau oder

Ausbau von Biogasanlagen. Die betroffene Bevölkerung fürchtete als Folge der Anlagen eine erhebliche Beeinflussung des Landschaftsbildes durch „Vermaisung“ oder Zerstörung der landwirtschaftlichen Wege, Lärm und Geruch.

Grundsätzlich steht die Mehrheit der Stapelholmer Bevölkerung hinter dem Ziel, die in Schleswig-Holstein einmalige Landschaft zu schützen und als Potential mit hohem Wohn- und Freizeitwert für die kommenden Generationen zu sichern.

Für die Arbeitsgruppe stellte sich deshalb die entscheidende Frage: Welche Chancen und Möglichkeiten haben wir in Stapelholm erneuerbare Energien einzusetzen und uns zu einer möglichst autarken Energieregion zu entwickeln?

Kann man den Spagat zwischen dem Ausbau erneuerbarer Energien und dem Erhalt des Landschaftsbildes und der historischen Ortskerne schaffen?

Um diese Fragen zu beantworten wurde aus dem Förderverein Landschaft Stapelholm ein Arbeitskreis Energie gegründet, dessen Aufgabe es war, zu diesem Thema möglichst erschöpfende Informationen von Fachleuten einzuholen.

In mehreren Veranstaltungen wurden Experten eingeladen, die von ihren Kenntnissen und Erfahrungen mit dem Einsatz erneuerbarer Energien in ländlichen Kommunen berichteten. Zusammenfassend kamen die Experten zu folgendem Ergebnis:

- Eine 100prozentige Energieversorgung mit Wärme und Strom ist nicht zwangsläufig auf eigene Windkraftanlagen angewiesen. Der Einsatz neuartiger Speichertechniken ist zu prüfen.
- Nach dem Stand der Technik gibt es Biogasanlagen, die landschaftsverträglich eingesetzt werden können, z. B. durch Verwertung von Reststoffen und Gülle.
- Energiegewinnung und –verbrauch müssen mit einander vernetzt werden, um optimale ökonomische und ökologische Ergebnisse zu erzielen, z. B. durch Ausbau von Nahwärmenetzen mit Blockheizkraftwerken (BhkW).

Mit anderen Worten: „Es geht, aber ihr müsst ein Energiekonzept erstellen, das die gesamte Landschaft Stapelholm erfasst, um den optimalen Einsatz erneuerbarer Energien sicherzustellen“.

Mit dem großen Erdbeben und Tsunami in Japan 2011 änderten sich die politischen Rahmenbedingungen schlagartig. Der GAU in Fukushima führte zur Energiewende in Deutschland. Die Bundesrepublik stellte sich der enormen Aufgabe in wenigen Jahren von Kernkraft auf erneuerbare Energie umzustellen. Dies war natürlich auch ein Ansporn für den Arbeitskreis Energie. Mit Unterstützung der AktivRegion Eider-Treene-Sorge GmbH wurde eine Projektskizze zur Erarbeitung eines Energiekonzeptes für die Landschaft Stapelholm entworfen, das Antworten auf unsere Fragen aufzeigt und Chancen und Möglichkeiten darstellt, den Anteil regenerativer Energien auszubauen. Der regionale Bezug der Studie sollte die Landschaft Stapelholm mit ihren 10 Gemeinden sein bei der folgende Zielsetzung verfolgt wird:

- Ganzheitliche Betrachtung der Vor- und Nachteile unterschiedlicher Energieerzeugungsmöglichkeiten der erneuerbaren Energien
  - Synergetische Effekte durch Vernetzung (z. B. Gas- oder Nahwärmesysteme)
  - Ergebnisoffene Untersuchung ohne bestimmte Energieträger zu bevorzugen
- Schonender Umgang mit der Landschaft und kulturell wertvoller Bausubstanz bei der Auswahl regenerativer Energieerzeuger.

Als Ergebnis der Studie werden Aussagen zu folgenden Themenfeldern erwartet:

1. Analyse des Einsparungspotentials an Gebäuden und Einrichtungen. Maßnahmeempfehlungen bei der Verbesserung der Gebäudedämmung insbesondere bei bauhistorisch wertvollen Gebäuden. Analyse vorhandener Energiequellen inklusive erneuerbarer Energien (Solar, Biogas). Maßnahmeempfehlungen zur Optimierung der Systeme.
2. Ausarbeiten eines Katalogs kostengünstiger, landschafts- und ortsbildverträglicher Energieerzeuger mit Schwerpunkt regenerative Energien. Empfehlungen für die Standortwahl unterschiedlicher Systeme innerhalb der Landschaft Stapelholm und deren Vernetzung. Erläuterung der Auswirkungen auf die Natur und das Landschafts- und Ortsbild. Nachweise der Betriebskosten ggf. mit Beispielen aus anderen Regionen.
3. Empfehlungen für Pilotprojekte und Berücksichtigung der Zielset-

zung der Studie (z.B. Kleinbiogas-anlage und Nahwärmesystem). Empfehlungen zur Betriebsführung und Organisation von Anlagen mit erneuerbaren Energiequellen und Nahwärmesystemen (z.B. Zweckverbände, Genossenschaften).

Das Konzept versteht sich als Leitidee, eine Strategie für zukünftiges gemeinsames Handeln. Es macht nur dann Sinn, wenn sich möglichst viele Einwohner Stapelholms mit den Ideen und Vorschlägen dieses Konzeptes identifizieren und aktiv an der Aufstellung und Umsetzung mitwirken. Deshalb wurde zunächst in allen 10 Gemeinden für die Aufstellung des Konzeptes geworben. Am 13.05.2012 wurde in Meggerdorf der entscheidende Durchbruch erzielt. Mit Unterstützung der beiden AktivRegionen, der Ämter Kropp-Stapelholm und Nordsee-Treene fassten die Bürgermeister der Landschaft Stapelholm den Grundsatzbeschluss ein Energiekonzept zu erstellen. Nachdem alle Gemeinden diesem Beschluss zugestimmt hatten, konnte unter der Federführung der Gemeinde Norderstapel das Konzept ausgeschrieben und an ein kompetentes Planungsbüro vergeben werden.

Mit Beginn des Jahres 2013 nahm die Arbeitsgemeinschaft Wortmann &

Bielenberg die konzeptionelle Arbeit an der Studie auf. Eine Arbeitsgruppe Energie + Öffentlichkeitsarbeit aus Vertretern aller 10 Gemeinden wurde gebildet, die die Erstellung der Studie begleiten wird. Sie soll Ideen und Anregungen aus den Gemeinden diskutieren und die Verbindung zu Bürgern herstellen.

Die Bearbeitungszeit der Studie ist auf ca. 1 Jahr ausgelegt, so dass Ergebnisse Anfang 2014 zu erwarten sind. So lange wollen wir natürlich nicht warten. Deshalb wird es öffentliche Veranstaltungen geben, bei denen sich jeder Einwohner über den Stand der Studie informieren kann. Die Sitzungen der Arbeitsgruppe können ebenfalls von interessierten Einwohnern besucht werden. Es ist geplant, Termine und Zwischenergebnisse im Internet zu veröffentlichen, so dass jeder Bürger die Möglichkeit erhält, an der Studie mitzuwirken.

Wichtig ist, dass bereits parallel zur Erstellung des Konzeptes konkrete Projekte ins Leben gerufen werden.

Deshalb sind bereits in Norderstapel und Seeth Initiativen entstanden, Nahwärmenetze zu errichten. In beiden Ortschaften ist ein großes Interesse der Bewohner festzustellen, ein derartiges Netz als Genossenschaft zu betreiben, wenn die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen stimmen. Dabei



geht es um die Erzeugung von Wärme und Strom mit Hilfe eines Blockheizkraftwerkes, das mit Biogas (oder zertifiziertem Gas) betrieben wird. Zurzeit wird untersucht, ob diese Netze eine sinnvolle Alternative zur individuellen Heizung darstellen.

Ohne das Ergebnis der Studie vorwegzunehmen, kann heute schon gesagt werden, dass diese Art der Energieerzeugung bereits in vielen Gemeinden realisiert wird und die angeschlossenen Bürger ökonomisch und ökologisch überzeugt hat, wie uns am Beispiel der Gemeinde Schülup auf einer öffentlichen Versammlung in Seeth berichtet wurde. Von dem Energiekonzept für Stapelholm erwarten wir u.a. grundsätzliche Aussagen dazu,

wie und in welcher Form derartige Netze in unserer Landschaft sinnvoll geplant und betrieben werden können. Darüber hinaus sollte das Konzept nicht nur als Handlungsanweisung verstanden werden, sondern auch zur Akquisition von förderungswürdigen Pilotprojekten dienen. Wichtig ist, dass die mit der Realisierung der Projekte verbundene hohe Wertschöpfung in der Region verbleibt und neue Arbeitsplätze schafft.

Mit diesem Gemeinschaftsprojekt könnten wir in der Landschaft Stapelholm nicht nur Energiekosten nachhaltig niedrig halten und unsere Ortschaften lebenswerter machen, sondern auch einen Beitrag zum Klimaschutz unserer Region leisten.

---

## **Fotokalender Stapelholm 2014**

**Moor un gr̃ne Fennen,  
Holt un Ornland swoor**

Der Fotokalender 2014 ist ab sofort im örtlichen Handel oder beim Förderverein erhältlich. Ansprechpartner ist Heinz Warnecke, Tel. 04883 / 90 55 72 oder E-Mail [info@landschaft-stapelholm.de](mailto:info@landschaft-stapelholm.de).

Der Preis beträgt 9,00 Euro.



## Die Berufe der Drager Bevölkerung zu Beginn des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

Rolf Kuse – Drage

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hat die Dörfer grundlegender verändert als die Jahrhunderte vorher. Insbesondere die Elektrifizierung, Mechanisierung und Motorisierung, der Ausbau des Straßen- und Wegenetzes, die Wasser- und Energieversorgung, aber auch die Abfall- und Fäkalentsorgung sowie die Modernisie-

rung der Haushalte haben aus landwirtschaftlich geprägten Gemeinden überwiegend Wohn- und Schlafdörfer werden lassen.

Die europäische und globalisierte Agrarpolitik haben dazu beigetragen, dass die Landwirtschaft auf wenige Großbetriebe und einige Nebener-



Abb.: Bäckerei Buchholz, Drage; Postkarte, abgestempelt 1912

(Foto: Sammlung Arno Vorpahl)

werbshöfe reduziert wurde. Entsprechend ist die Anzahl der in der Landwirtschaft und in den landwirtschaftsnahen Handwerksbetrieben beschäftigten Personen deutlich zurückgegangen. Ein Großteil der auf dem Lande wohnenden Bevölkerung ist heute als Angestellte tätig und muss meist über weite Strecken zum Arbeitsplatz pendeln (Kuse).

Die Beschäftigung mit den Berufen unserer Vorfahren kann daher gleichzeitig den Blick für die früheren gesellschaftlichen Verhältnisse schärfen und zum Geschichtsverständnis beitragen.

## **Volkszählregister Februar 1803**

### Soziale Strukturen

Die Stavener stellten die dörfliche Oberschicht dar und trafen die wesentlichen Entscheidungen; sie zahlten auch die meisten Steuern. Die Maßeinheit ihres bäuerlichen Besitzes war der Staven, dessen Größe von Dorf zu Dorf und innerhalb der Dörfer variierte. Wegen der gleich hohen steuerlichen Belastung aller Staven wurden die unterschiedlichen Bodenqualitäten durch die Größe der Flächenanteile ausgeglichen (Göttsch).

Die dörfliche Mittelschicht wurde von den Kättern gebildet. Sie hatten in

Dorfangelegenheiten kein Stimmrecht. Als Eigentum besaßen sie ursprünglich nur die Kate und einen sogenannten Kohlgarten. Für wenig Vieh (z. B. 2 Kühe, 2 Kälber, 2 Schweine, einige Gänse und Hühner) hatten sie Weiderecht und mussten dafür Grasgeld zahlen. Im Laufe der Zeit wurde der Erwerb von Freibondenland möglich, wodurch sie Land- und Weidewirtschaft betreiben und somit ihre Einkommen verbessern konnten (Börm).

Am unteren Ende der dörflichen Hierarchie befanden sich die Heuer-Insten und Freistellen-Besitzer. Die Erstgenannten wohnten zur Miete, die Letztgenannten lebten in einem auf dem Grund eines Staveners erbauten Haus und mussten eine jährliche sogenannte Grundheuer entrichten (Göttsch). Kätner und Insten waren in der Regel auf zusätzliche Einkommen angewiesen, zum Beispiel als Handwerker oder Tagelöhner.

### Bevölkerung

Die Zahlen aus dem Jahre 1803 beruhen auf der Volkszählung der Landschaft Stapelholm vom 13. Februar (LAS 1).

Wie die Tabelle 1 zeigt, hat sich die Bevölkerungszahl seit Beginn des

Tabelle 1

Jahr	Einwohner	Haushalte	Wohnhäuser
1803	488	118	?
1895	542	135	124
1905	491	135	132
1910	514	?	137
1913	515	136	?
1925	513	?	?
1934	497	?	?

Tab. 1: Bevölkerung und Wohnverhältnisse zu Beginn des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

19. bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts nicht wesentlich verändert. Die Angaben zu Haushalten und Wohngebäuden sind lückenhaft, da die statistischen Erhebungen mit un-

terschiedlichen Fragestellungen erfolgten.

In über 80 % der Haushalte im Jahre 1803 fanden sich Ehepaare. Zu den



Abb. Handlung Kindt, Drage

(Foto: Sammlung Anro Vorpahl)

Kostgängern zählten auch einige Gesellen und Lehrlinge (Tab. 2).

Tabelle 2

Einwohner	488
davon:	
Haushaltsvorstände	
Paare (96)	192
Einzelpersonen	22
Söhne und Töchter	219
Familienangehörige	10
Dienstboten	34
Kostgänger/Mitbewohner	11

Tab. 2: Aufschlüsselung der Wohnbevölkerung laut Volkszählung im Jahre 1803

Bei den Kindern gab es annähernd gleich viele Söhne und Töchter. Über die Hälfte waren 1 bis 10 Jahre alt (Tab. 3); von ihnen wiederum befand sich knapp ein Fünftel im 1. Lebensjahr. Warum es weniger ältere Kinder gab, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen. Eine frühkindliche Sterblichkeit muss ebenso in Betracht gezogen werden wie die Möglichkeit, dass man sich schon in jungen Jahren in anderen Orten als Dienstpersonal verdingen musste.

Erwähnenswert ist auch der relativ hohe Anteil von 25 unverheirateten älteren Kindern. 17 von ihnen stammen aus nur 7 Familien. Ob hier wirtschaftliche Gründe für das Verweilen im Elternhaus verantwortlich sind,

muss offen bleiben. Als Vergleichsgruppe fehlen jene Töchter und Söhne, die verheiratet in andere Orte verzo-gen bzw. in anderen Familien in Drage wohnen geblieben sind.

Tabelle 3

Alter (Jahre)	männl.	weibl.	Gesamt
1–10	59	62	121
(bis 14	10	13	23)
11–15	24	24	48
16–20	13	12	25
21–25	8	2	10
>25	10	5	15
Gesamt	114	105	219

Tab. 3: Altersverteilung der Kinder im Jahre 1803

19 Haushalte beschäftigten Dienstboten, und zwar 16 Stavener (davon einer, der sich zusätzlich als Tagelöhner verdingt hat), 1 Inste (der als Gewerbe eine Holländerei = Milchwirtschaft betrieb), 1 Unternehmer (Braucher in Friedrichstadt) sowie der Schullehrer. Aus den Listen geht nicht hervor, welches die Gründe für die Beschäftigung von Personal waren. Kinderreichtum schied aus, da von 16 Familien mit 4 oder 5 Kindern nur vier Dienstboten beschäftigten, davon zwei nur je einen Mann. Möglicherweise war die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Stavener entscheidend, denn Kätner und Insten (mit Ausnahme des einen

Gewerbetreibenden) hatten kein Personal. Da die Volkszählung im Februar stattfand, hielten die Bauern zu dieser wenig arbeitsintensiven Zeit vermutlich wenig Dienstpersonal, sodass deren Zahl in Frühling, Sommer und Herbst vermutlich größer war (Göttsch). Die jüngeren Angestellten waren meist weiblich, vier von ihnen erst 13 bis 16 Jahre alt. Die älteren Dienstboten waren überwiegend männlich, was dafür spricht, dass sie in der Landwirtschaft eingesetzt wurden (Tab. 4).

Tabelle 4

Alter (Jahre)	männl.	weibl.	Gesamt
11–20	4	8	12
21–30	11	6	17
>30	2	5	
Gesamt	18	16	34

Tab. 4: Altersverteilung der Dienstboten im Jahre 1803

### Berufe

In der Volkszählungsliste wurde unter dem Begriff „Landwirtschaft“ nicht

nach Haupt- oder Nebenerwerbs-Betrieben unterschieden. Da sich aber bei den Kättern der Zusatz „mit Land“ und bei den Insten „ohne Land“ fand, wurde unterstellt, dass es sich bei der Angabe „Landwirtschaft“ um Stavener handelte. Bei den Kättern dürfte es sich allenfalls um eine Nebenerwerbs-Landwirtschaft gehandelt haben. Erwartungsgemäß bildet die dörfliche Oberschicht der Stavener als Landwirte die größte Berufsgruppe (Tab. 5). Es überrascht aber, dass sich fast ein Drittel von ihnen zusätzlich als Tagelöhner verdingt hat. Fasst man alle Tagelöhner zusammen, so machen diese 55 Personen knapp die Hälfte aller 114 berufstätigen Haushaltsvorstände (ohne Almosenempfänger) aus. 7 Tagelöhner waren weiblich. Es ist anzunehmen, dass die Tagelöhner in den wohlhabenden Marschgebieten, insbesondere auf dem nicht weit entfernten Eiderstedt, in der Landwirtschaft oder beim Deichbau Arbeit fanden (Göttsch). Auch die Tatsache, dass mehrere Stavener zusätzlich ein Handwerk ausübten, spricht dafür, dass sie von der Landwirtschaft allein nicht leben konnten.

Tabelle 5

	Personen gesamt	Landwirt	davon Hand- werker	davon Händler	davon Tage- löhner
Stavener	67	67	5	1	21
Kätner (mit Land)	12		3		9
Insten (ohne Land)	25				25
Handwerker	8		8		
Lehrer	1				
Unternehmer	1				
Almosen- Empfänger	4				
Gesamt	118	67	16	1	55

Tab. 5: Erwerbsstruktur (Göttsch) der Haushalte im Jahre 1803 unter Berücksichtigung der sozialen Schichtung

Bei der Aufschlüsselung der Handwerker nach Berufen überrascht der relativ hohe Anteil an Leinewebern und Schneidern, nach heutigen Begriffen zum textilverarbeitenden Gewerbe gehörend (Tab. 6). Ansonsten fehlen, aus welchen Gründen auch immer, Berufe wie Bäcker, Müller, Anstreicher oder Maurer.

Tabelle 6

(Dach-?) Decker	1
Höker	1
Holländerei-Betreiber	1
Grobschmied	2
Leineweber	6
Schneider	3
Schuster	2
Zimmermann	1
Gesamt	17
davon ohne Landbesitz	5

Tab. 6: Handwerker und Händler im Jahre 1803

## **Bevölkerung im 20. Jahrhundert**

### Datenerhebung

Es wurden zunächst die Zeiträume 1906 bis 1910 und 1911 bis 1915 bearbeitet und diese anschließend zusammengefasst. Es lagen die Adressbücher für den Kreis Schleswig aus den Jahren 1907 (KASSLFL) und 1911 (LAS 2) sowie das Schülerverzeichnis der Oberklasse in Drage von 1894 bis 1938 (Eichmann) zugrunde. Die Berufsangaben stammen aus den beiden Adressbüchern und dem Schülerverzeichnis. Doppel- und Mehrfachzählungen wurden für den Gesamtzeitraum vermieden.

In gleicher Weise wurde für den Zeitraum 1921 bis 1930 vorgegangen. 66 Namen stammten aus dem Adressbuch des Jahres 1926 (LAS 2), 39 aus dem Schülerverzeichnis und 31 aus beiden Quellen. Die insgesamt 136 Berufe (einschließlich Rentner und Witwen) verteilten sich auf eine Gesamtbevölkerung, die im Jahre 1925 insgesamt 513 Personen ausmachte und im Vergleich zu 1913 nahezu un-

verändert war. Dementsprechend dürfte auch die Anzahl von damals 136 Haushalten nahezu gleich geblieben sein (Tab. 1).

Im dritten Schritt wurde in gleicher Weise mit dem Adressbuch von 1934 (LAS 2) und dem Schülerverzeichnis verfahren, sodass hier 161 Berufsangaben (einschließlich Rentnern und Witwen) resultierten.

### Berufe

Die Auswertung der 3 Zeiträume (Tab. 7) zeigt, dass der Beruf des Landwirts (damals generell als Landmann bezeichnet) erwartungsgemäß bei weitem überwog. Allerdings fehlen die Hinweise, wann es sich um einen Haupt- oder Nebenerwerbsbetrieb gehandelt hat. Anders als bei der Volkszählung 1803 gibt es auch keine Angaben, ob neben der Landwirtschaft noch einer weiteren Berufstätigkeit nachgegangen wurde. Die frühere soziale Abgrenzung zwischen Stavenern, Kättern und Insten fand offiziell nicht mehr statt.



Tabelle 7

Berufe	1906–15	1921–30	1934
Landmann, -wirt, Bauer	61	76	72
Arbeiter (*)	25 (3)	23 (7)	37 (7)
Handwerker (**)	21 (2)	18 (1)	14 (1)
Techniker/Ingenieur	–	–	3
Gastwirt (***)	6	5	4 (1)
Händler (****)	3 (1)	2	4
Unternehmer	1	–	–
Lehrer	3	1	3
Rentner/Witwe	4	10	24
Unbekannt	–	1	–
Gesamt	124	136	161

\* einschließlich Fuhrmann, Kutscher, Brückenwärter, Straßenwärter, Chausseewärter, Gemeindediener, Aufsichtsmann, Schaffner

\*\* einschl. Meierist; \*\*\* einschl. Bahnagent; \*\*\*\* einschl. Hausierer

Tab. 7: Berufe im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

Die 1803 übliche Bezeichnung Tagelöhner dürfte mit dem Beruf des Arbeiters gleichzusetzen sein. Wie damals war dies auch jetzt die zweitstärkste Gruppe. Im Vergleich zu 1803 hat die Vielfalt der Handwerksberufe zugenommen (Tabellen 6 bis 8). Während Techniker und Klempner 1934 erstmals vorkommende Berufe sind, ist es schwer vorstellbar, dass es in Drage keine Fischer mehr gegeben

haben soll. Ihr Fehlen ist vermutlich auf Lücken in den Registern zurückzuführen oder diese Tätigkeit wurde nur noch nebenberuflich ausgeübt.

Während Rentner und Ruheständler früher als Altenteiler nicht weiter in Erscheinung traten, hat die Ende des 19. Jahrhunderts eingeführte Sozialgesetzgebung diese an Größe zunehmende Gruppe ins Bewusstsein gerückt.

Tabelle 8

wirt (1934). P. R. war zunächst Ge-

Handwerker	1906–15	1921–30	1934
Bäcker	3 (*/**)	2	2 (*)
Dachdecker	1	2	1
Fischer	2	2	–
Gärtner	–	1	–
Klempner	–	–	1
Maurer	2	1	1
Müller	2	1	1
Schmied	2	1	1
Schneider	1	–	2
Schuhmacher	2	5	3
Zimmermann	4 (***)	2	1
Gesamt	19	17	13

\* davon je 2 zusätzlich Höker/Händler,

\*\* davon je 1 zusätzlich Landmann

Tab. 8: Handwerksberufe zu verschiedenen Zeiträumen

Bei der Beobachtung über mehrere Jahre fiel immer wieder auf, dass Personen ihren Beruf wechselten (Tab. 9). Es scheint attraktiv gewesen zu sein, einen Hof zu übernehmen, was in 8 der angeführten 14 Fälle geschah. Andererseits haben 4 Besitzer ihren Betrieb abgegeben. Vermutlich haben die turbulenten 20er Jahre mit Inflation und Weltwirtschaftskrise zu diesen Berufswechseln beigetragen.

In 2 Fällen war dies besonders eklatant: H.F. war zunächst Fuhrmann (1914), danach Arbeiter (1916), Landmann (1925), Hausierer (1931), Händler (1932) und schließlich wieder Land-

meindediener (1917), später Fuhrmann (1920), Landmann (1921), Fuhrmann (1922), Arbeiter (1926) und schließlich wieder Fuhrmann (1934).

Tabelle 9

Arbeiter	>	Landmann	4
Handwerker	>	Landmann	3
Rentner	>	Landmann	1
Landmann	>	Arbeiter	3
Landmann	>	Händler	1
Handwerker	>	Händler	1
Arbeiter	>	Fuhrmann	1

Tab. 9: Berufswechsel im Gesamtzeitraum 1906–1934

Es wäre besonders reizvoll, die damaligen Berufe mit den heutigen zu vergleichen, was allein aus Gründen des Datenschutzes unmöglich ist. Ein solcher Vergleich würde sehr gut die Veränderungen der sozialen Strukturen widerspiegeln, wobei heute Angestellte in Dienstleistungsberufen wahrscheinlich die Mehrheit bilden dürften.

Die für Drage ermittelten Daten lassen sich vermutlich mit nur geringen Abstrichen auf die anderen Dörfer Stapelholms übertragen, sodass dieser Mikrokosmos für die Landschaft als repräsentativ gelten darf.

## Literatur

Börm, Günther: Die Wirtschaft der Geestinsel Stapelholm, ihre Entwicklung und ihre Funktion in der Landschaft. Inaugural-Dissertation, Kiel 1966; (im Stadtarchiv Friedrichstadt, Nr. 18.14)

Göttisch, Silke: Stapelholmer Volkskultur; Karl Wachholtz Verlag Neumünster 1981  
KASLFL (Kreisarchiv Schleswig-Flensburg): Ibbekens Adressbuch, ohne Signatur

Kuse, Rolf: Drage in Nordfriesland – ein Stapelholmer Dorf im Wandel des 20. Jahrhunderts; Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2010

LAS 1 (Landesarchiv Schleswig-Holstein):  
Abt. 412, Nr. 106

LAS 2 Ibbekens Adressbuch, E I, 2569

## Danksagung:

Den Mitarbeiterinnen des Landesarchivs und des Kreisarchivs Schleswig sowie des Stadtarchivs Friedrichstadt danke ich vielmals für die Bereitstellung der Adressbücher und der Literatur, Bernd Eichmann (Berlin) für das Ausleihen des Drager Schülerverzeichnisses und Arno Vorpahl (Süderstapel) für die Bereitstellung der Volkszählungsergebnisse von 1803 sowie für fachliche Beratung.

Jürgen Schlüter

Stahlbau  
Metallbau  
Komplettbau

Westerstr.31  
25878 Drage

Tel.:04881 / 441  
Fax.:04881/ 937746  
Mobil.:0160 / 90651180



neue-werkstatt.com

Treppen  
Geländer  
Vordächer  
Wintergärten  
Terrassenüberdachungen  
Tore und Zäune



**Werner Backens Söhne e.K.**

In. Stefan Mahmens

**Dachdeckerei für  
Reet- und Ziegeldächer**



Göösstraat 9a  
25878 Seeth/NF

Tel. 0 48 81 / 5 47  
Fax 0 48 81 / 93 76 63

## Rund um St. Katharinen – Nachrichten zur Süderstapeler Kirche

Arno Vorpahl – Süderstapel

Blättert man durch die zahlreichen gedruckten oder handschriftlichen Unterlagen zur Süderstapeler Kirche, findet man immer wieder Daten und Begebenheiten, die des Erinnerns wert sind und nicht vergessen werden sollten. Interessante Fakten findet man. Kurios, befremdlich oder gar heiter wirken einige Nachrichten auf den heutigen Leser, auch wenn sie zur Zeit ihrer Entstehung aber durchaus ernst gemeint waren. Hier sind einige von ihnen:

1698 wurde Johann Melchior Kraft Compastor<sup>1</sup> in Süderstapel. Er blieb sieben Jahre hier und ging anschließend nach Schwesing. Später machte er in Husum Karriere und wurde dort Hauptpastor. Sein Bild hängt noch heute in der Marienkirche am Markt in Husum.

(J. A. Bolten: Beschreibung und Nachrichten von ... Stapelholm, Wöhrden, 1777, Seite 374)

1730, im kalten Januar, wurde ein Kind bei der Süderstapeler Norder-



Abb.: Bildnis des Melchior Kraft in der Marienkirche Husum (Ausschnitt)(Foto: Arno Vorpahl)

mühle abgelegt „und da auch kein Zeichen der empfangenen Heiligen Taufe haben konnte... ist es getauft und genannt worden mit Vor- und Zunahmen: Hans Windmühl“. Leider ist nicht bekannt, was aus dem Findelkind geworden ist.

---

<sup>1</sup> Bis Anfang des 19. Jahrhunderts waren zwei Pastoren in Süderstapel tätig: ein Haupt- und ein Compastor.

(Süderstapeler Kirchenbücher, Geburtsregister, 1730/4)

1743 achtete ein „Sabbat-Vogt“ auf die Einhaltung des Gebotes zur Sonntagsruhe. Dieses Amt hatte damals Friedrich St. Johannis inne. Verstöße gegen das Gebot wurden mit einer Strafe geahndet, es musste Brüche gezahlt werden. Einige Vergehen aus dieser Zeit waren: Peter Hansen: Häcksel geschnitten – Boy Peters: Holz nach Norderstapel gefahren – Görries Holmer: nach der Predigt an einem Sonntage gearbeitet – Carsten Ehlers: am Sonntage Korn gefahren.

(LAS, Abt. 170, Nr. 367)

1746 wurde Peter Mürk zu Ziegelhof bei Friedrichstadt ermahnt, seine Kinder taufen zu lassen.

(LAS, Abt. 170, Nr. 367)

1753 klagte der Generalsuperintendent, der die Aufsicht über das Kirchenwesen hatte, nach einer Visitation in Süderstapel über die „Unordnung bei Beerdigungen“. Die Angehörigen brächten ihre Leichen des Sonntags während des Gottesdienstes, „viele Leichen während der Gesänge und einige Wohl gar unter der Predigt. Es wäre zu wünschen, daß die einge-

pfarrten Auswärtigen die Leichen verfüngsmäßig vor dem Anfang des Gottesdienstes brächten.“

(Visitatsbericht, LAS, Abt. 18, Nr. 90 I)

1753 war dies jedoch nicht die einzige Klage während der Visitation. Auch die Beteiligung der Bevölkerung am Gottesdienst ließ zu wünschen übrig. Und die Kirchgänger betrogen sich nicht immer angemessen, da „unter der Predigt Bier und Branntwein geschenket wird.“ Das Verhalten am Wochenende wurde gerügt, da „am Sonnabend und Sonntage die Leute in den Krügen unter Absingung der liederlichsten Lieder bis in die späte Nacht hinein sitzen und saufen.“ Auch die Taufe am Sonntag wurde nicht so begangen, wie man es sich vorstellte. Offensichtlich wünschte man sich mehr Ernsthaftigkeit, stattdessen kamen „die Nachbahren zusammen, und wird bey solcher Gelegenheit nicht nur getanzt, sondern auch andere Leichtfertigkeiten ausgeübet.“

(Visitatsbericht, LAS, Abt. 18, Nr. 90 I)

1753. Und nochmals musste der Generalsuperintendent eine Rüge erteilen, lebten doch hier ein Mann und ei-

ne Frau zusammen, die nicht verheiratet waren. Es „hält sich zu Nordstapel im Kirchspiel Süderstapel ein Maurer-Gesell mit Nahmen Johann Thomsen auf, welcher mit einer Weibes-Person ohne copuliert zu seyn eine genaue Gemeinschaft hat, und sie sind die 2 Jahre über, in welchen sie sich dorten aufgehhalten, nicht zum Heiligen Abendmahl gewesen.“

(Visitatsbericht, LAS, Abt. 18, Nr. 90 I)

1758 klagen die Kirchenvorsteher „wie die in der hiesigen Kirchen befindliche Fenster, durch die auf dem Kirchhofe beständig Ball spielende und mit Steinen werfende Jugend eingeworfen und andere Unordnungen angerichtet würden.“ Der Landvogt drohte mit drastischen Strafen. Kinder, die auf dem Kirchhof spielten oder mit Steinen warfen, sollten in das „Stockhaus“, ins Gefängnis, gesteckt werden. Die Eltern mussten 4 Schilling Brüche zahlen und damit das Kind wieder auslösen.

(LAS, Abt. 170, Nr. 367)

1766 bemängelt der Generalsuperintendent den schlechten Besuch der Gottesdienste in Süderstapel. In seinen Aufzeichnungen ist zu lesen: „Zu

Süderstapel musste ich, der Generalsuperintendent, mit Wehmuth die Wenigkeit alter und junger Zuhörer bemerken. Und auch die Prediger klagten sehr, dass fast stets wenige Leute in die Kirche kämen. Ich, der Generalsuperintendent, habe mich Nachdruck, mit Ernst und Güte öffentlich dawider geredet, ich habe Alte und Jungen, Prediger und Schuldiener ermahnet, und wünsche, dass es nicht vergeblich seyn möge. Vornehmlich sind die Schulmeister angewiesen worden, mit ihren Kindern an Sonn- und Predigttagen zur Kirche zu gehen, damit es nicht an Kindern fehle, mit welchen catechisiret werden könne.“

(Visitationsbericht, LAS, Abt. 18, Nr. 84 II)

1768 wurde vermerkt, dass der Weg vom „Mühlenweg“ bis zum Pastorat von den Eingesessenen Süderstapels zu unterhalten ist. Vermutlich war dies die Strecke vom heutigen Standort der Bauernglocke bis zum Pastorat.

(Kirchen-Inventarium, LAS Abt. 170, Nr. 369)

1769 beklagt man „eingerissene Unordnungen bey den Begräbnisse“. Was auf dem Kirchhof nicht in Ordnung war, geht aus der Unterlage nicht





hervor. Vermutlich werden die Grabfelder und Wege nicht nummeriert gewesen sein, Grabstellen waren kaum zu erkennen. Wenig später berichtete der Süderstapeler Pastor Lesser an seine vorgesetzte Stelle, dass der Kirchhof ausgemessen und mit den „erforderlichen Nummernpfosten versehen“ worden ist.

(Visitationsbericht, LAS, Abt. 18, Nr. 84 III)

1769 fehlt ein Kirchenchor in Süderstapel. Kinder für einen Kirchen- oder Schülerchor hatten keine Bänke im Altarraum der Kirche und liefen dort während des Gottesdienstes herum. Den Kirchenjuraten des Kirchspiels wurde angewiesen, Bänke zu beschaffen. Ob und wann dies geschah, ist nicht bekannt. Zumindest wurde wenig später gerügt, dass im Chor noch keine Bänke für die Kinder angeschafft seien.

(Visitationsbericht, LAS, Abt. 18, Nr. 84 III)

1775 berichtet der Pastor Jessen über Baumaßnahmen in und an der Kirche: „In diesem Jahr nun ist die Gemeinde rühmlich beflissen, theils neue Stühle machen zu lassen und den langen Stieg breiter einzurichten, theils oben

auf dem Dache einen neuen Kling-Glocke-Thurm hinzusetzen. Mit den Stühlen ist bereits auf der Süderseite der Anfang gemacht.“

(Visitationsbericht, LAS, Abt. 18, Nr. 84 II)

1775 wurde Unfug im Glockenturm der Kirche getrieben. Neben dem heutigen Kirchturm stand noch bis in die 1870er Jahre ein hölzerner Glockenturm. Der Süderstapeler Pastor beklagt sich 1775: Der Glockenthurm stehet Tag und Nacht offen, und ist nicht verschlossen. Wie großer Schaden fürs Gebäude und Gefahrenheit für die Glocken und wie mancher Unfug und Wüstwille wird des Abends und nachts darum getrieben. Daß er hinführo verschlossen gehalten werde, lasset sich leicht möglich machen, wenn die Sturm-Glocke außerhalb dem Thurme geläutet und in 5 Häusern ein Schlüssel abgegeben würde.“

(Visitationsbericht, LAS, Abt. 18, Nr. 84 III)

1778 entscheidet sich der Süderstapeler Pastor Lesser, das ihm zu seinen Einkünften zustehende Kirchenland selbst zu bestellen statt zu verpachten. Er will Ackerbau treiben, weil er vermutlich nicht genügend Pachtgeld er-

hält. „Weil nun das Kirchspiel sich weigert, die itzige Scheune zum Ackerbau zweckmäßig einzurichten oder eine neue Scheune zu bauen, so ersuchet er ... ergebenst, das Kirchspiel dahin zu bewegen, dass es ihm entweder sein Ackerland für eine zureichende Häuer abnehme, oder die Scheune zweckmäßig einrichte.“

(Visitationsbericht, LAS, Abt. 18, Nr. 90 II)

1781 begann der Sonntagmorgen bereits um 6 Uhr mit einer Frühpredigt. Die Süderstapeler Pastoren machten den Vorschlag, die Predigt auf 7 Uhr zu verschieben, „weil die meisten Hausleute Kühe haben und des Morgens zu milchen gehen, daher vor 6 Uhr aus dem Felde nicht zurückkommen.“ Sie befürchteten durch die Verlegung der Frühpredigt keine Nachteile für den Vormittags-Gottesdienst, der um 9 Uhr anfang.

(Visitationsbericht, LAS, Abt. 18, Nr. 90 III)

1783 schlug der Blitz in den Kirchturm der Süderstapeler Kirche ein und beschädigte ihn. Martin Peter Hansen aus Süderstapel erhielt für seine „bey der Entzündung des dortigen Kirchturms bewiesener persönlicher Ent-

schlossenheit eine Gratification von 50 Rthlr.“

(LAS, Abt. 170, Nr. 368)

1795 durften offensichtlich nicht nur die Pastoren in Süderstapel neue Erdenbürger taufen. Pastor Lesser erstattete einen Bericht über die Frage, ob Kinder in der Kirche oder zu Hause getauft werden mit folgender Bemerkung: „Theils in der Kirche und theils im Hause. Verrichtet die Hebamme die Tauffe, so wird das Kind entweder in der Kirche oder meistens im Hause eingesegnet.“ Vermutlich verrichtete die Hebamme Nottaufen.

(Kirchenvisitation 1795, LAS, Abt. 18, Nr. 91)

1798 findet sich eine kleine Notiz in den Kirchenvisitationen: „Pastor Lesser ist ein schwacher, am Alten klebender Mann, und sein College Voigt gerade das Gegentheil, dennoch scheinen beide so ziemlich freundschaftlich miteinander umzugehen.

(Kirchenvisitation 1798, LAS, Abt. 18, Nr. 91)

1801 ist man in Süderstapel stolz auf die neue, im vorhergehenden Jahr er-

baute Orgel in der Kirche. Man schreibt: „Die Kirche hat eine recht gute Orgel erhalten, die 3100 Rthlr. gekostet hat.“

(Kirchenvisitation 1801, LAS, Abt. 18, Nr. 91)

1828 wurde von größeren Baumaßnahmen am Kirchengebäude berichtet: „Die Kirchengebäude, als Kirche, Predigerwohnung, Witwenwohnungen pp. werden im brauchbaren Stande erhalten. An der Kirche ist der östliche Giebel voriges Jahr neu aufgeführt worden, dieß Jahr wird der obere Boden in der Sacristey neu gelegt und mit angemessener Farbe versehen werden.“

(Kirchenvisitation 1828, LAS, Abt. 18, Nr. 91)

1842 und 1843 wurde die Kirche renoviert. Der Pastor Nygaard berichtete darüber: „Für die kirchlichen Gebäude wird die nöthige Sorge getragen. Der Chorboden, welcher baufällig schien, ist durch hinzugenommenen Tragbalken und eiserne Stangen haltbar gemacht und für die Verschönerung des Inneren der Kirche ist in den letzten beiden Sommern gleichfalls gesorgt, indem voriges Jahr die Kanzel und vor einigen Wochen das Altarblatt renoviert worden ist.“

(Kirchenvisitation 1843, LAS, Abt. 18, Nr. 92 II)

1856 wurde ein neuer Friedhof in Süderstapel eingeweiht: „Der Kirchhof war zu klein und es ist daher im vorigen Jahr ein zweiter Kirchhof eben außerhalb des Kirchdorfs eingerichtet und nachdem er am 29. Juni eingeweiht, dem öffentlichen Gebrauch übergeben worden, so dass hauptsächlich diejenigen, welche auf dem alten Kirchhof keine Gräber haben, also die Besitzer neuer Häuser und Häuerlinge, hier Ruhestätten für ihre Angehörigen finden.“

(Kirchenvisitation 1857, LAS, Abt. 18, Nr. 93)

1870 erwähnt der alte Pastor Nygaard, dass „zwischen den Geestdörfern Süder- und Norderstapel und den Marschdörfern Seeth und Drage ein wesentlicher Unterschied stattfindet, indem die ersteren mehr Liebe zu Gottes Haus und Wort zeigen, als die letzteren, die schon mehr dem benachbarten, dem Materiellen ergebenen Eiderstedtern“ anhängen.

(Kirchenvisitation 1870, LAS Abt. 18, Nr. 94 I)

1876 wird der alte Pastor Nygaard von seinen Vorgesetzten gelobt. Bei einem Besuch des Generalsuperintendenten predigt er über das Evangelium Matthäus (Kap. 6, 23–34). Dieser vermerkt später in seinem Bericht: „Die beste Visitationspredigt, welche ich das Jahr gehört habe“. Pastor Nygaard

war bis zu seinem Tode im Jahre 1887 In der Gemeinde tätig. Er wurde fast 86 Jahre alt. Sein Bild hängt noch heute über der Nordempore der Kirche.

(Kirchenvisitation 1876, LAS Abt. 18, Nr. 94 I)



Abb.: Der alte Turm der Süderstapeler Kirche um 1960  
(Foto: Sammlung Arno Vorpahl)

# Die Bedeutung der Tielenburg und Tielenbrücke während der Fehden im Jahr 1500 und 1559 (Teil 1)

Wolfgang Jans

In der Bauernglocke Heft 35 (1) schreibt Gunter Sürig, dass um den Mittelpunkt der ehemaligen Tielenburg an der Eider in einem Umkreis von 3 km eine Häufung der Flur- bzw. Ortsnamen Tielen, Tielerfeld, Tiele-  
rau, Tielenhemme, Tielenbrücke usw. in Stapelholm und Norddithmarschen auftritt. Er beschreibt dann ausführlich den Aufstieg und Niedergang der Tielenburg. Im Folgenden soll nun die Bedeutung der Tielenburg, der Tielenbrücke und Stapelholms im Umfeld der Schlacht bei Hemmingstedt 1500 und der letzten Fehde 1559 zwischen dem Lande Dithmarschen einerseits und dem dänischen König bzw. den Herzögen in Schleswig-Holstein andererseits betrachtet werden.

## Die Geographische Lage – die Inseln Tielenhemme

Um 1300 war die Eider zwischen Lunden und Lexfähre bzw. Friedrichstadt und Hamdorf gekennzeichnet durch eine Anzahl von Inseln, bei denen sich die Eider in zwei oder mehr Arme aufspaltete. Sicher nachgewiesen sind die Inseln Tielenhemme mit

den benachbarten Hemmen „Sehebrook und Hulpeshemme“ bei Tielen, eine Insel nördlich von Delve, die Inseln „Betjehem und Delen“ beiderseits von Horst (zwischen Süderstapel und Drage) sowie die Insel bei Bösbüttel. Die Andeichung dieser Inseln an die eine oder andere Uferseite erfolgte im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit (2) und führte zu dem sich heute zeigenden stark mäandierenden Verlauf der Untereider. Am längsten hatten die Hemmen bei Tielen als Inseln bestand.

In einer Urkunde von 1298 (3) schenkte Erzbischof Giselbert von Brunkhorst aus Bremen (?–1306) Landgüter an der Eider, die er in Dithmarschen von dem Ritter Otto von Plöne gekauft hatte, an den Grafen Heinrich I. von Holstein-Rendsburg (1258–1304). Dieser war mit der Nichte Heilwig des Bischofs verheiratet. In einer zweiten Urkunde aus dem gleichen Jahr (3) gebot der Bischof von Bremen den Bewohnern der Kirchspiele „*Delf et Tellingstede*“, diesen Besitz nicht zu stören. Daher muss es sich bei der Schenkung um Ländereien in diesen Dithmarscher Kirchspielen – also im Wesentlichen

angrenzend an das Kirchspiele Erfde – gehandelt haben. Möglicherweise hat zu diesen Ländereien auch die Eiderinsel an der Mündung der Tielenu – die Tielenhemme – gehört, auf der im Jahr 1500 die Tielenburg an der Eider gegenüber von Alt-Tielen lag.

Die Tielenburg gehörte den Holsteiner Grafen und wurde auch als festes Schloss bezeichnet. Sie ist vermutlich um 1300 gebaut worden (4). Im Jahr 1323 (3) werden „Thylenborg et Reyndesborg“ (Tielenburg und die Burg, die der Stadt Rendsburg ihren Namen gab) im Friedensschluss des Landes Dithmarschen mit Graf Gerhard III. von Holstein-Rendsburg (1293–1340) erwähnt. Auf der Tielenburg residierten die Amtmänner oder Vögte der Vogtei Tielen, zu der 1470 „*Tielen unde de stad mit dem Tollen*“, die Kirchspiele Erfde, Süderstapel und Bergenhusen (einschließlich Bünge) sowie die Dörfer Hohn und Bargstall im Kirchspiel Kampen und das Dorf Hashövede in Dithmarschen gehörten (4). Die Vogtei Tielen mit Stapelholm zählte wohl damals damit zur Grafschaft Holstein und nicht zum Herzogtum Schleswig.

Die Burg selbst wurde auf einer Erhöhung auf der Eiderinsel oberhalb der Tielenu errichtet. Dabei soll der nördliche, an Stapelholm angrenzende Eiderarm, an dem Alt-Tielen auf

der einen Seite und die Burg auf der anderen Seite lag, damals so schmal gewesen sein, dass dieser Eiderarm als mächtige Au angesehen werden und mittels eines Wagenbrettes überquert werden konnte (1) (4).

Eine Vorstellung von der Eiderinsel Tielenhemme gibt der Bericht der königlichen und fürstlichen Räte (2), die am 28. August 1561 die Eider zwischen Dithmarschen und Stapelholm besichtigten, um nach der letzten Fehde offene Grenzfragen zu klären. Sie fuhren früh am Donnerstagmorgen mit dem Wagen nach Bargstall (auch Burgstall genannt), wo sie mit Ritter Johann Rantzau zusammen trafen, und dann gemeinsam mit Booten weiter Eider abwärts fuhren. (Zum besseren Verständnis der folgenden Beschreibung der Räte sei darauf hingewiesen, dass gemäß dem herrschenden Zeitgeschmack oft ein „v“ statt eines „u“, ein „y“ statt eines „i“ usw. geschrieben wurde.) Nach der Besichtigung haben die Räte befunden (3), „*daß die Eyder aldar sunderlich in zwene vnd auch wol mehr Ströme geteilt wird, worzwischen etliche Hemmen gelegen, den Ditmarschen zustendig, vnd werden genant Sehebruck, Hulffshemme vnd die Tilerhemme, vnd fangt die Teilung der Eyder bey dem Seehebruck an vnd kumpt erst widerumb zuhauff am Ende der Tilerhemme, nahe an dem Dorffe Tilen.*“

Weiter heißt es von den Bevollmächtigten Herzog Adolfs I. von Schleswig-Holstein-Gottorf (1526–1586), *„daß der Strom liegst an Ditmarschen die Alte Eyder genennet, vnd der andere Strom am Lande zu Holstein (Stapelholm) die Neue Eyder, vnd were die Alte Eyder je vnd allewege vor die rechte Scheide (Grenze) gehalten, vnd sich mit der Neuen Eyder daher verursacht, dieweil die Ditmarschen nach der Veyde (Fehde im Jahr 1500) eine Brücke über die alte Eyder geschlagen, wormit der Strom gestopft, daß die Neue Eyder darmit eingeschnitten, vnd sich also erweitert hette,“* Die Dithmarscher entgegen darauf, *„das der negste Strom am Lande zu Holstein die rechte Eyder vnd Scheide zwischen Holstein vnd Ditmarschen in viel Jahr hero gehalten vnd gewesen, sich auch neben deme vffvortrege referirt, vnd daß der andere Strom an Ditmarschen die Tilike genannt worden.“* Demnach hatte man anscheinend nach der Dithmarscher Fehde im Jahr 1500 und der Erstürmung der Tielenburg begonnen, Tielenhemme mit den Nachbarhemmen an Dithmarschen anzudeichen.

### **Die Schlacht bei Hemmingstedt und die Tielenburg**

Im 14. und 15. Jahrhundert war Dithmarschen aufgrund des fruchtbaren

Marschbodens ein wohlhabendes Land. Geprägt wurde es durch das „freie“ Großbauerntum, da es hauptsächlich Gehöfte und nur wenige Städte wie Meldorf oder Heide gab. Seit 1184 stand Dithmarschen unter der Hoheit des Bremer Erzstifts. In diesem Jahr hatte Graf Adolf III von Schauenburg und Holstein (1160–1225), der die Grafschaft Dithmarschen einige Jahre besaß, diese an den neuen bremischen Erzbischof Hartwig II. von Utlede (?–1207) übergeben. Er behielt sich dabei allerdings das Recht an einigen Einkünften aus dem Land vor. Da die Bremer Bischöfe weit entfernt waren, konnte sich in der Folgezeit in Dithmarschen eine bäuerliche „Selbstverwaltung“ entwickeln, die sich auf die Kirchspiele stützte und ihren Ausdruck schließlich ab 1447 in dem regierenden Rat der 48-er fand. Die den Holsteiner Grafen geschuldeten Abgaben verweigerten die Dithmarscher im Laufe der Zeit immer wieder. Nach der Niederlage Graf Gerhards VI. von Holstein-Rendsburg und Herzog von Schleswig (1367–1404) vor Heide im Jahr 1404 entrichteten sie dann überhaupt keine Abgaben mehr.

Während des gesamten 15. Jahrhunderts hörte man in Stapelholm genauso wie in Eiderstedt ständig Klagen über Fehden mit den Dithmarschern, bzw. Überfällen und Räubereien. So

drangen diese z.B. 1402 mit mindestens 1000 Mann in Stapelholm ein und brandschatzten die Kirchspiele Erfde und Süderstapel. Die Kirchen gingen dabei in Flammen auf. 1422 suchen die Dithmarscher erneut Süderstapel heim und brannten 15 Häuser und Scheunen nieder. *„Zahlreich waren (zudem) die Klagen über kleinere Räubereien. 1423 nehmen die Dithmarscher in Pahlen und Dörpling dem Hans Dithmer tor Tilen Schiff und Gut im Wert von 400 Mark – Ein Bote des Burgherrn von der Tileburg mit Namen Off von der Fähre wurde (1446) tödlich verwundet – Gerade nach dem Lübecker Friedensschluß nahmen die von Pahlen Claus Sick von der Tileburg 5 Mark und 5 Ellen Zeug – Henneke Hagge aus Dithmarschen raubt aus dem Kirchspiel Erfde 4 Ochsen im Wert von 20 Mark, zu Tilen raubt er 6 Kühe zu 18 Mark und 40 Schweine zu 40 Mark“* usw (4). Die Dithmarscher hielten entsprechende Übergriffe der holsteinischen Seite und Eiderstedts diesen aufgeführten Klagen entgegen (4). Der ständige Streit führte schließlich 1447 zu einem Prozess zwischen Adolf VIII. Herzog von Schleswig und Graf von Holstein (1401–1459) und dem Lande Dithmarschen, der 1456 mit einem Vergleich endete (3). Damit war der Konflikt aber nicht beendet.

Nach dem Tode Herzog Adolfs wählten die schleswig-holsteinischen

Stände 1459 seinen Neffen Christian I., König von Dänemark, Norwegen und Schweden, aus dem Hause Oldenburg (1426–1481) zum Herzog von Schleswig und zum Grafen von Holstein. Diese Wahl war für den König mit erheblichen Geldausgaben zur Abgeltung von Ansprüchen Dritter verbunden. Daher schuldete er auch seinem jüngeren Bruder, dem Grafen Gerhard von Oldenburg (1430–1500), erhebliche Summen. Dieser wiederum brachte im Jahr 1464 widerrechtlich – trotz bestehender Schulden des Königs und eingeräumter Vorrechte – während einer Abwesenheit Christians I. u.a. Rendsburg, Gottorf und die Tielenburg mit der Landschaft Stapelholm in seinen Besitz (5) (6). *„Trotzdem er (Graf Gerhard) seinen Raub bald fahren lassen mußte, dauerten doch die von ihm gestifteten Empörungen und Unruhen fort. Unter der Anführung eines gewissen Henneke Wulf aus Wewelsfleth zogen im Jahr 1472 u.a. die Stapelholmer vor (den Bischofssitz) Schwabstedt; aber schon im folgenden Jahr wurden die Aufrührer von König Christian I. geschlagen. **Tielen, Süderstapeln und Erfde wurden verbrannt.**“* (5). Viele der am Aufruhr beteiligten Friesen und Stapelholmer mussten danach das Land verlassen. Zudem ließ der König im Geiste der Zeit und zur Abschreckung etwa 70 angesehene Männer aus den an den Unruhen beteiligten



Gebieten auf dem Klingenberg in Husum hinrichten.

Eigentliche Ursache des Aufstandes 1472/73 war dabei wohl das sogenannte Bauernlegen des Adels. Nach dem Tod Herzog Adolf VIII. vernichtete dieser systematisch durch die Einführung unbezahlbarer Steuern das freie Bauerntum und führte dadurch die Leibeigenschaft von Ost nach West fortschreitend in Schleswig-Holstein ein. Hiergegen wehrten sich – ausgelöst durch Graf Gerhard – u. a. die aufständischen friesischen und Stapelholmer Bauern. Nach dem Eingreifen des Königs und mit Unterstützung der Hansestädte brach dieser Aufstand schnell zusammen und das aufständische Land wurde bestraft – aber auch das Bauernlegen hörte an der Westküste im Wesentlichen auf. Die Bauern blieben frei (7).

Christian I. besann sich nach der Niederwerfung des Aufstandes – wohl nicht zuletzt aufgrund seiner Geldsorgen – auf den althergebrachten Anspruch Holsteins auf Dithmarschen, welches ursprünglich ein Reichslehen des deutschen Kaisers war. Er erreichte 1473 im Zuge einer Romreise auf diplomatischem Wege, dass Holstein mit einmütiger Zustimmung aller Stände des Reiches durch Kaiser Friedrich III. aus dem Hause Habsburg (1415–1493) zum Herzogtum er-

hoben wurde (3). Mit kaiserlicher Vollmacht wurden dabei Stormarn und Dithmarschen in dieses Herzogtum einbezogen und 1474 ein entsprechender Lehnsbrief für Dithmarschen durch den Kaiser ausgestellt. Daraufhin erinnerten sich die Dithmarscher an ihre Zugehörigkeit zur Bremer Kirche und wandten sich an Papst Sixtus IV (1414–1484). Dieser intervenierte 1476 zu Gunsten Dithmarschens beim deutschen Kaiser, so dass Friedrich III. seinen Lehnsbrief über Dithmarschen letztendlich 1781 wieder zurückzog (6) (8) (26). Vorher widersetzten sich u. a. 1479 die Dithmarscher in Rendsburg, dem König Christian I. den Treueeid zu leisten.

Nach dem Tode Christians I. von Dänemark, Norwegen und Schweden 1481 setzten seine Söhne, König Johan I. von Dänemark und Norwegen (auch Hans genannt) (1455–1513) und Herzog Friedrich I. von Schleswig-Holstein (1471–1533) die diplomatischen Bemühungen zur Übernahme der Herrschaft in Dithmarschen fort. 1496 gerieten König Johan I. und Herzog Friedrich I. mit den Städten Hamburg, Bremen, Stade und Dithmarschen über den Zoll auf Helgoland in einen erbitterten Streit. Nachdem die Schweden 1497 unterworfen waren, die jahrelang versucht hatten aus der Kolmarer Union der drei nördlichen Reiche Dänemark, Norwegen



Abb. 1 Bildausschnitt der Karte Saxoniae Inferioris aus dem Jahr 1653 von Matthäus Merian (Foto: Wolfgang Jans)

und Schweden auszubrechen, beschied König Johan I. die Dithmarscher im gleichen Jahr noch nach Itzehoe. Dort forderte er von ihnen die Anerkennung des Lehnbriefes von Kaiser Friedrich III. Dieses Ansinnen wiesen die Dithmarscher gemeinsam mit dem Erzstift Bremen zurück (8). Danach standen die Zeichen auf

Krieg. 1499 forderte König Johann I. zusammen mit seinem Bruder Herzog Friedrich I. Dithmarschen auf einem (Stände-)Tag in Rendsburg erneut zur völligen Unterwerfung auf und verlangte u.a. jährlich 15.000 Mark an Abgaben. Diese Forderungen wurden von den Dithmarschern energisch zurückgewiesen. Als Folge drang König

Johann I. mit einem Heer von ca. 12000 Mann am 11. Februar 1500 in Dithmarschen ein. Zuvor war Dithmarschen mit einem königlichen Fehdebrief der Krieg erklärt worden (6). Das königliche Heer bestand aus 4000 Landsknechten, vorwiegend den Söldnern der kampferprobten Schwarzen Garde, aus der durch die Ritterschaft in den Herzogtümern und teilweise Dänemarks gebildeten 2000 Mann starken Reiterei, aus der zwangsverpflichteten, ungeübten bäuerlichen 5000 Mann umfassenden Landwehr aus den Herzogtümern und aus der 1000 Mann starken Artillerie mit wenigen Geschützen (9) (10). Was hatten die Dithmarscher Bauern dem entgegen zu setzen? Erbetene Hilfe von außen war im Großen und Ganzen ausgeblieben, so dass 6000–7000 Dithmarscher Bauern im wehrfähigen Alter ab 14 Jahren zur Verteidigung des Landes zur Verfügung standen (9). Dabei muss betont werden, dass diese Bauern mit dem Kriegshandwerk durchaus vertraut waren. Dithmarschen war damals in 5 Wehrbezirke oder Döfft (Westerdöfft, Mitteldöfft, Osterdöfft, Meldorfer Döfft und Strandmannsdöfft) eingeteilt. Das Ostertöft, zu dem die Kirchspiele Delve, Hennstedt, Tellingstedt und Albersdorf gehörten, hielt z. B. einmal jährlich zu Pfingsten eine Heerschau ab, zu der alle wehrfähigen Männer ab 14 Jahren in voller Bewaffnung erscheinen mussten (8).

Über die „Hohe Lieth“ drang das 12000 Mann starke fürstliche Heer im Jahr 1500 in Dithmarschen ein. Mit der Übernachtung in Albersdorf wurde ein Scheingriff auf Heide und Norddithmarschen vorgetäuscht. Stattdessen marschierte das Heer aber am nächsten Tag zum nur notdürftig befestigten und mit wenigen Söldnern besetzten Meldorf, welches nach kurzem Kampf erobert wurde. Anschließend wurden die in Meldorf und den umgebenden Dörfern zurückgebliebenen Kinder, Alten und Kranken grausam umgebracht. Dieses empörte das ganze Land Dithmarschen.

Nach dreitägiger Ruhe brach am 17. Februar 1500 dann das fürstliche Heer in die Marsch auf, um über Heide nach Lunden zu gelangen. Dieses Vorhaben bedingte aufgrund des Geländes und schmalen Weges eine ca. 10 km lange Marschordnung. Da die Dithmarscher vorab von diesem Plan erfuhren, versperrten sie daraufhin in der Marsch bei Hemmingstedt die Landstraße mit einer rasch aufgeworfenen Schanze und stellten sich bei stürmischem und regnerischem Wetter zum Kampf. Zudem fluteten sie die Marschgebiete neben der Straße. Das fürstliche Heer erlitt bei der dreistündigen Schlacht eine vernichtende Niederlage, zum großen Teil aufgrund der durch die Straße vorgegebenen ungünstigen Marschformation, den

fehlenden Ortskenntnissen, den ungünstigen Wetterverhältnissen sowie der Blindwütigkeit der anrennenden Bauern. Es kamen dabei ca. 20 % der Schwarzen Garde, 30 % der Reiterei und 30 % der Landwehr ums Leben – in Summe ca. 3500 – 4000 Mann (26). König Johann I. entkam und rettete sich nach Rendsburg. In einem Schreiben vom 22. Februar 1500 bekannte er, dass sein Heer besiegt worden sei und große Verluste erlitten habe – er aber hoffe, dieses bald ausgleichen zu können (9) (10).

Wie in diesen Zeiten üblich brachen die Dithmarscher sehr bald nach dem Sieg zu Rachezügen in das angrenzende feindliche, holsteinische Gebiet auf. Sie drangen zunächst in Stapelholm ein und belagerten die verhasste Tielenburg. *„Von diesem Schloss waren sie in allen, mit Holstein geführten Kriegen, sehr beunruhigt worden“* (11). Seit der Landesteilung 1490 unter den Söhnen König Christian I. gehörte *„Tylen mit Stapelholm“*, welches *„für fünftehalb tausend Mark“* an Sievert Brockdorf verpfändet war, zum Einflussbereich Herzog Fridrich I. (4).

Die Dithmarscher aus den Kirchspielen Hennstedt, Tellingstedt, Delve und Albersdorf (manchmal wird auch Heide stattdessen genannt) eroberten und zerstörten in der Fastenzeit des

Jahres 1500 *„das Schloß Tielenburg nach einer dreytägigen harten Belagerung mit stürmender Hand“* (6). Sie sollen dabei mehrere der bei Hemmingstedt eroberten Kanonen genutzt haben. Anschließend wurde der Flecken Tielen geplündert und abgebrannt. *„Ervede und andere fürstlich-holsteinische Oerter in Stapelholm“* wurden auf gleiche Weise verheert. Zudem bemächtigten sich die Dithmarscher eines Teiles des Landes. Das angrenzende Kirchspiel Hademarschen überfielen und brandschatzten die Dithmarscher ebenfalls im Jahr 1500. Allerdings gelang es ihnen dort nicht, die zweite *„Zwingburg“* der Holsteiner Grafen an der Dithmarscher Grenze – die Hanerauer Burg – zu erobern (10).

Die Fehde wurde im Mai 1500 im Hamburger Rathaus auf Vermittlung der Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg beendet. Nach dem dabei geschlossenen Vergleich sollte die Eider die Grenze zu Dithmarschen bilden. Das in Stapelholm nördlich der Eider gelegene, besetzte Land wurde daher wieder an Herzog Friedrich I. zurückgegeben (8) (11). Aber alles Land südlich der Eider, also auch Tielenhemme und die Tielenburg, behielten die Dithmarscher gemäß der Vereinbarung. Dieses Land wurde zwischen den Kirchspielen Delve, Tellingstedt und Hennstedt aufgeteilt. Den

Schlossplatz der Tielenburg mit den angrenzenden Flächen erhielten dabei die Hennstedter, die dieses Land ihrer Kirche übereigneten (6) (11).

### **Die Folgen der Niederlage 1500 für Alt-Tielen**

Durch die Zerstörung der Tielenburg hörte die Vogtei Tielen auf zu existieren. Stapelholm wurde ab 1500 als Landschaft dem Amt Gottorf beigeordnet und damit Teil des Herzogtums Schleswig. Zu den Überresten der Tielenburg heißt es in der Literatur, dass man „nach Anno 1613 drey eiserne Stücke gefunden, einer Ellen lang, und so weit daß man einen Fuß in die Mündung stecken können.“ (8). Diese Kanonen sollen nach Husum gebracht worden sein. Weiter heißt es zu den Balken des Schlosses, dass diese in einer Kirche mitten im Kirchspiel verbaut worden sein sollen, genauso wie die Steine des Schlosses für den Kirchturm verwenden worden sein sollen (8). Diese Beschreibung steht unter dem Kirchspiel Tellingstedt.

Das in der Marsch direkt gegenüber der Tielenburg liegende Alt-Tielen wurde im Jahr 1500 während der Fehde mit den Dithmarschern verbrannt. Im Jahr 1533 wurde Tielen schließlich – vermutlich auch aufgrund der durch die Abdeichung des alten Eiderarms verursachten Überschwemmungen

(s.o.) – auf die benachbarte Geest an den Ort der bestehenden kleinen Siedlung Hude mit zwei Steuerzahlern verlegt (4).

Über die Bedeutungen Alt-Tielens gehen die Vermutungen weit auseinander. Einerseits wird es regelmäßig in der Literatur des 17–19. Jahrhunderts als Flecken oder Blek bezeichnet, also als Unterstadt. Andererseits vermutet Gunter Sürig (1) basierend auf einer sprachlichen Umdeutung der Begriffe Fleck und Blek, dass dort nur wenige Häuser gestanden haben. Unbestritten ist, dass Alt-Tielen z.B. in dem vollständigen Einnahmeregister aus dem Kirchspiel Erfde von 1438 nicht auftaucht (4). Vermutlich wurde der Ort aber direkt der Tielenburg zugerechnet, da jede der mittelalterlichen Burgen einen benachbarten Ort für die Versorgung brauchte. Einen Eindruck über Alt-Tielen vermittelt eine Urkunde aus dem Jahr 1508, in der die Einwohner des „*Fleckens Tile*“ dem Amtmann Ritter Otto Rantzau zu Gottorf über die in der Fehde im Jahr 1500 erlittenen Schäden berichten. Dort heißt es. „*Interste hebben se vns affgenamen vnd sick angeweldiget an vnße gudt vnd vederlicke erue also gudt alse viff dusent R. gulden. Querst quemen se myt weldiger macht do wy vnse gudt wolden bruken myt V veneken vnd brenden samptlich vppe Reth vnd Hoy so gudt alse hundred gulden vnde*

*vangen vnd bunden al degennen de se belopen konden..*“(3). (Wortweise Übersetzung aus dem Niederdeutschen: Im ersten haben sie uns abgenommen und sich angeeignet an unserm Gut und väterlichen Erbe als so gut als fünftausend R Gulden. Zuerst kamen sie mit gewaltiger Macht, da wir unser Gut wollten gebrauchen, 5 Fähnlein und verbrannten sämtlich auf Ret und Heu so gut als hundert Gulden und fingen und banden all diejenigen die sie belaufen konnten...).

Zuerst zur Stärke des Angreifers. Die Dithmarscher griffen mit 5 Fähnlein an. Ein Fähnlein war zum einen die größte Einheit eines Landsknechts-Regiments, die sich um eine eigene von einem Fähnrich getragene Fahne sammelte. Es umfasste nominell ca. 400 Mann (12). 1575 stellte z.B. Herzog Adolf ein Heer von 900 Mann aus Untertanen aus Eiderstedt, Dithmarschen und Nordstrand auf, welche 3 Fähnlein entsprachen (13). Demnach entsprechen 5 Fähnlein einem Heer von ca. 1500 – 2000 Mann. In Teilen Deutschlands wurde als Fähnlein zum anderen auch die Summe aller wehrfähigen Männer eines einzelnen Kirchspiels bezeichnet (14). Bei 6000 – 7000 wehrfähigen Männern und 21 Dithmarscher Kirchspielen folgt für 5 Fähnlein eine Truppenstärke von ca. 1400 – 1700 Mann. Beide Einschätzungen führen zu einer ähnlichen, sehr

beachtlichen Truppenstärke, die im Jahr 1500 Alt-Tielen niederbrannte.

Nun zu dem im Jahr 1500 in Alt-Tielen entstandenen Schaden von 5000 R. Gulden. Später in der Urkunde wird deutlich, dass 5000 „Rheinische Gulden“ gemeint sind. Im Mittelalter und der frühen Neuzeit waren Maße, Gewichte, Münzen und Preise nicht nur von Land zu Land sondern auch von Region zu Region und Stadt zu Stadt unterschiedlich (15). Der Rheinischen Gulden war im späten Mittelalter eine gängige Großhandelsmünze. Sie wurde als vereinheitlichte Goldmünze durch den „Rheinischen Münzverein“ geprägt, welcher 1386 durch die drei geistlichen rheinischen Kurfürstentümer Köln, Trier und Mainz und den weltlichen Kurfürsten von der Pfalz gegründet wurde (16) (17). Ihr Wert resultierte aus dem Feingoldgehalt der Münze, der im Jahre 1409 3,25g betrug. Der Gulden zerfiel dabei in die Einteilung 1 Gulden = 21 Albus = 189 Pfennig = 252 Heller. 1454 sind es dann 2,723g Feingold pro Gulden. Zudem hat sich die Einteilung auf 1 Gulden = 24 Albus = 288 Heller geändert. 1502 kommen 2,526g Feingold auf den Gulden bei einer Einteilung von 1 Gulden = 26 neue Albus = 312 Heller (16). Man sieht also, auch im späten Mittelalter gab es schon Geldentwertung oder Inflation.

Wie war nun der Wert dieses Guldens im Verhältnis zur Kaufkraft zu sehen? Im 15. Jahrhundert betrug das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Mehrpersonenhaushaltes 60 – 80 Gulden (18). Ein Maurermeister verdiente, sofern er das ganze Jahr Arbeit hatte, um das Jahr 1500 zwischen 50 und 60 Rheinische Goldgulden (19). Ein Einkommen von 50 Gulden waren daher schon ein gutes Einkommen – 30 Gulden galten als ausreichend zum Leben. Hausmieten lagen um diese Zeit zwischen 2 – 10 Gulden pro Jahr, je nach Einkommen des Mieters. Ein einfaches, kleines Haus kostete ca. 25 Gulden, ein Handwerkerhaus ca. 75 Gulden und ein Patrizierhaus eines reichen Kaufmanns z.B. in Lübeck konnte schon ca. 750 Gulden wert sein (18).

Demnach entspricht der im Jahr 1500 in Alt-Tielen durch die Dithmarscher angerichtete Schaden dem Jahreseinkommen von ca. 65–85 Mehrpersonenhaushalten oder dem Gegenwert von ca. 65 Handwerkerhäusern. Zur Einordnung sei hier erwähnt, dass die zur Reinoldsburg gehörende Stadt Rendsburg im Jahr 1495 aus 119 Häusern und 20 Buden bestand bzw. im Jahr 1500 ca. 700 Einwohner hatte (20).

Schließlich sei der Schaden in Alt-Tielen noch einmal in Bezug auf das Fürstenhaus eingeordnet. Am 02.07.1500 – kurz nach der Fehde mit Dith-

marschen – schlossen der Herzog Friedrich I. von Schleswig-Holstein und der Markgraf Joachim von Brandenburg einen Ehevertrag über die Vermählung von Anna von Brandenburg mit Herzog Friedrich I. Demnach erhielt „Fräulein Anna“ von ihrem Bruder Joachim als Mitgift 10.000 Rheinische Goldgulden sowie als weitere Aussteuer Schmuck und Kleider, wie sich dies für eine Fürstin gebührt (19). Der in Alt-Tielen durch die Dithmarscher im Jahr 1500 angerichtete Schaden entsprach damit der Hälfte der Mitgift der Schwester des regierenden Kurfürsten in Brandenburg (aus dem später Preußen wurde). Der Schaden war also erheblich und kann damit nicht einem unbedeutenden Ort zugerechnet werden.

Die oben bereits zitierte Urkunde aus dem Jahr 1508 zeigt zudem, dass die Bewohner von Alt-Tielen nicht nur während der Fehde im Jahr 1500 unter den Dithmarschern gelitten haben, sondern auch im Jahr 1503. Denn es heißt weiter in der Urkunde: *„Item des drüdden jares na der feyde nemen se II vnser medeborgere en schepesboth so gudt alse X Mk. lub. Item nemen se Kruse Iohan tor Tylen vppe vnser G. H. frigen strome van synem scheppe an synen güderen so gudt alse XL. R. gulden. Noch twen vnser medeborgere nemen se ock van crem scheppe so gudt alse XXX Rinsche gulden. Item*

*noch nemen se eyneme vnseme mede-  
borger vthe syner sloten egenen böm-  
kamer so gud also Nli Mk. lüb.*“ (3).  
(Wortweise Übersetzung: Ferner im  
dritten Jahr nach der Fehde (gemeint  
ist der Krieg mit Dithmarschen im  
Jahr 1500) nahmen sie 2 unserer Mit-  
bürger ein Schiffboot so gut als 10 Mk  
lüb. Ferner nahmen sie Kruse Johan  
zu Tielen auf unserem G.H. freien  
Strom (gemeint ist die Eider) von sei-  
nem Schiff an seinen Gütern so gut als  
40 R. Gulden. Noch zwei unserer Mit-  
bürger nahmen sie auch von ihrem  
Schiffe so gut als 30 Rheinische Gul-  
den. Ferner noch nahmen sie einem  
unser Mitbürger aus seiner verschlos-  
senen eigenen Bodenkammer so gut  
als 4 Mk lüb.)

In diesem Teil der Urkunde wird auch  
die „Lübsche Mark“ zur Bezifferung  
des Schadens herangezogen. Im Jahr  
1379 schlossen sich die Hansestädte  
Hamburg, Lübeck und Wismar zum  
„Wendischen Münzverein“ zusam-  
men, der die Lübsche Mark mit der  
Einteilung 1 Mark lüb. = 16 Schilling  
lüb. = 192 Pfennige lüb. als gemeinsa-  
me Währung vereinbarten. Diese  
Währung galt bis 1569 auch still-  
schweigend in Schleswig-Holstein  
und Dänemark (16). Im Gegensatz  
zum Rheinischen Gulden basierte die  
Lübsche Mark auf dem Wert des ent-  
haltenen Feinsilbers. Um 1500 ent-  
sprach dabei ca. 12 g Silber wert-

mäßig 1 g Gold (15). Zuerst geprägt  
wurden 1379 „große Pfennige“, die ei-  
nen Wert von 4 Lübschen Pfennigen  
hatten und als Witten bezeichnet wur-  
den. Der Lübsche Schilling wurde  
dann ab 1432 und die Lübsche Mark  
erst ab 1502 als Münze geprägt. Trotz-  
dem wurde von Beginn an in Mark,  
Schilling und Pfennig gerechnet. Das  
Wertverhältnis Rheinscher Gulden zu  
Lübscher Mark betrug 1411 1 Gulden  
= 21 Schilling lüb., 1461 1 Gulden =  
24 Schilling lüb. (1½ Mark lüb.) und  
1508 ebenfalls 1 Gulden = 24 Schil-  
ling lüb. (1½ Mark lüb.) (16) (17).

Die im Jahre 1503 für Alt-Tielen auf-  
geführten Schäden deuten darauf hin,  
dass auch schon um diese Zeit in Alt-  
Tielen Schifffahrt und Fernhandel ei-  
ne wichtige Rolle spielten (21). Ein  
weiteres Indiz dafür ist, dass die von  
den Tieler Schiffen geraubten Güter –  
genauso wie der Gesamtschaden aus  
dem Jahr 1500 – in der damals auslän-  
dischen Währung „Rheinischer Gul-  
den“ wertmäßig beziffert wurden. Jo-  
han Kruse aus Tielen wurden Güter  
für 40 Rheinische Gulden auf der Ei-  
der von Dithmarschern gestohlen.  
Von einem zweiten Schiff sind es Gü-  
ter im Wert von 30 Gulden. Die ein-  
heimische Währung Lübsche Mark  
findet dem gegenüber Anwendung bei  
der Bezifferung des Schadens durch  
einen Boots- bzw. Gelddiebstahl.



Zur Einordnung der angegebenen Summen seien hier noch einige Preise für Lebensmittel und Tiere aufgeführt (17) (22). Um das Jahr 1500 betrug der Preis für das für die Ernährung wichtigste Getreide Roggen in Schleswig-Holstein und Hamburg im Durchschnitt ca. 1 Mark lüb. pro alter Tonne (ca. 100 Kg). Dieser Preis konnte allerdings je nach dem Ernteertrag von Jahr zu Jahr stark schwanken. So betrug der Preis für diese Tonne Roggen 1492 nach einer sehr schlechten Ernte sehr hohe 2 Mark 8 Schilling und 1509 nach guten Erträgen nur 6 Schilling (8). Hauptgetränk zur damaligen Zeit war das Bier. Dieses kostete in Hamburg durchschnittlich ca. 1 Mark lüb. pro Tonne. Ein Ochse war im Durchschnitt 4 Mark lüb., eine Kuh 1½ Mark lüb. und ein Schwein 1 Mark lüb. in Schleswig-Holstein um das Jahr 1500 wert. Ein Wirtschaftspferd als das wichtigste Arbeits- und Transportmittel der Zeit belief sich im Schnitt auf 8 Mark lüb. in Schleswig-Holstein. In Hamburg waren die Pferde deutlich teurer.

## Literatur

- 1) Gunter Sürig: N 54°16 48.432 Breite und O 9° 20 26.876 Länge; in: Die Bauernglocke, Heft 35, 2009
- 2) Friedrich Müller und Otto Fischer: Das

- Wasserwesen an der Schleswig-Holsteinischen Nordseeküste, Band 5, Dithmarschen; Berlin-Verlag, 1957
- 3) A.L.J. Michelsen: Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen; Altona 1834
- 4) Willers Jessen: Chronik der Landschaft Stapelholm; Rendsburg, 1950
- 5) Laß: Die Tileburg; Kieler-Zeitung vom 15.11.1896
- 6) Johann Adrian Bolten: Beschreibung und Nachrichten von der im Herzogthum Schleswig belegenen Landschaft Stapelholm; Wöhrden 1777
- 7) Ulf Dietrich von Hielmcrone: „...eine für norddeutsche Verhältnisse heitere Stadt ...“ Festvortrag zur 400-Jahr-Feier der Stadt Husum; Nordfriesland Nr. 143/144, 2003
- 8) Anton Viethens: Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen; Hamburg 1733
- 9) Reimer Witt: Die Schlacht bei Hemmingstedt – Wahrheit und Legende; Festvortrag, 17. Februar 2000, Meldorfer Dom
- 10) Hans Wilhelm Schwarz: Adel – Bauern – Bürger; Wachholtz Verlag 2010, Beitrag Hanerau und Hemmingstedt
- 11) Johann Adrian Bolten: Dithmarsische Geschichte, Band 3; Flensburg und Leipzig 1784
- 12) Wikipedia – Landsknechte
- 13) Wilhelm Ernst Christiani, Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein unter dem Oldenburgischen Hause, zweyter Theil; Kiel, Hamburg, Dessau 1784
- 14) Klaus Kunze: Lebensbilder aus dem al-

- ten Bodenfelde – 1615: Der Hauptmann vom Nienoverer Fähnlein; Solinger Heimatblätter 1/2011
- 15) Freiherr von Praun: Gründliche Nachricht von dem Münzwesen insgemein, insbesondere aber von dem Teutschen Münzwesen älterer und neuerer Zeit; dritte Auflage, Leipzig 1784
  - 16) [http://www.hagen-bobzin.de/hobby/muenzverein\\_wendisch.html](http://www.hagen-bobzin.de/hobby/muenzverein_wendisch.html)
  - 17) Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Zur Preisentwicklung in Hamburg zwischen 1500 und 1550; ZHG 62, 1976
  - 18) Wikipedia – Preise im Mittelalter
  - 19) Gerhard Fouquet: Fräulein und Gnädige Frau – Anna von Brandenburg (1487–1514); Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 2001, Nr. 11
  - 20) Heinz Ramm: Einwohnerzahl der Stadt Rendsburg 1495–1816; Jahrbuch Rendsburg 1953
  - 21) Wolfgang Jans: Schifffahrt und Schifferfamilien in Tielen und Bargaen an der Untereider vom 16. bis zum 18. Jahrhundert; in: Die Bauernglocke, Heft 41, 2012
  - 22) Emil Waschinski: Währung und Preisentwicklung, Kaufkraft des Geldes in Schleswig-Holstein von 1226 – 1864; Wachholtz Verlag, Neumünster 1952
  - 23) Wikisource.org – Allgemeine Deutsche Biographie; Band I, Leipzig 1875 – Adolf I.
  - 24) Wikipedia – Niedersächsischer Reichskreis
  - 25) Winfried Dotzauer: Die deutschen Reichskreise (1383–1806); Franz Steiner Verlag 1998
  - 26) Heinrich Rantzau, Belli Dithmarsici vera descriptio, Basel 1570 (Wahre Beschreibung des Dithmarscher Krieges), übersetzt, editiert und eingeleitet von Fritz Felgentreu; Schleswig 2009
  - 27) A.L.J. Michelsen: Urkundlichkeiten, die erste Dithmarscher Landestheilung und ihre Vollziehung, insbesondere auch die Theilung der Tielerhemmen betreffend (1562–1571); Staatsbürgerliches Magazin mit besonderer Rücksicht auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, Falck, Band 8, 1828
  - 28) Klaus Timm und Erwin Willenbrecht: Tielenhemme – Geschichte eines Dorfes an der Eider; 2011

## Gründung des DRK-Ortsvereins Wohlde

In der letzten Ausgabe der „Bauern-  
glocke“ zitierten wir auf den Seiten  
45-46 einen Bericht aus der Friedrich-  
städter Zeitung von 1913 über die  
Gründung eines Vaterländischen Frau-  
envereins in Wohlde. Der DRK-Orts-  
verein in Wohlde weist darauf hin, dass  
er bereits 1897 gegründet wurde.

Weiteres zur Geschichte des DRK-  
Ortsvereins Wohlde kann der Fest-  
schrift zum Heimat-, Sänger- und  
Trachtenfest in Wohlde 2007 entnom-  
men werden.

(Redaktion der „Bauernglocke“)



Wir haben  
neue  
Öffnungs-  
zeiten:

Mo - Fr  
10.°° - 17.°°Uhr

Sa  
11.°° - 16.°°Uhr

Kontakt auch  
über:

[www.  
wunschbecher.de](http://www.wunschbecher.de)

Keramikwerkstatt  
DOREEN und JAN STÜMPEL  
Ein heißer Sommer!  
Wir freuen uns auf Sie!

# Ein Streifzug durch die Natur zwischen Treene und Twieberge

Elke Schmidt – Norderstapel

Sie wussten nicht, dass am Twieberg Glühwürmchen und an der Treene bei der alten Eisenbahnbrücke der Eisvogel, dieses farbenfroh schillernde Exemplar, das wir aus der Fernsehwerbung kennen, gesichtet wurde? Ich hatte auch keine Ahnung, bis ich einen von der Hausfrauenunion Norderstapel organisierten Vortrag von Hans-Gerd Dierks zum Thema Naturschutz besuchte.

Bei meinen Streifzügen durch die Natur rund um Norderstapel bin ich immer wieder überrascht von ihrer

Schönheit. Wildblumen am Wegesrand zeigen im Sommer ein buntes Farbspiel ihrer Blüten, aus den Gräben schrauben sich Rohrkolben und Wasserlilien gen Himmel und von überall her dringt das Gezwitscher der Vogelwelt an mein Ohr. Rehe flüchten bei meinem Anblick hinter den ihnen sicher erscheinenden Knick, mit lauten empörten Rufen fliegt aus dem Gestrüpp eines Grabens ein Fasan auf. Singschwäne und Gänse rasten und stärken sich auf den Wiesen für ihren Weiterflug.



Abb.: Vogelschwarm über die Treene

(Foto: Elke Schmidt)

Und so freute ich mich wissbegierig auf neue Erkenntnisse durch den Vortrag und rechnete mit einem voll besetzten Saal von ebenso interessierten Naturfreunden. Ich hatte mich getäuscht. Die Natur vor unserer Haustür scheint nicht spannend genug zu sein und das Interesse an Flora und Fauna bei Geranie und Meisenknödel an Balkon oder Terrasse aufzuhören, obwohl es gar nicht weit entfernt so viel Schönes, Ungewöhnliches und Unbekanntes zu entdecken gibt.

Vielleicht hatte das Desinteresse seine Ursache in dem langen nicht enden wollenden Winter, denn Mitte März, als der Vortrag statt fand, hatte er uns noch fest im Griff und vermieste mit eisigem östlichen Wind den Gang vor die Tür. Ende März waren immer noch Winterstiefel, Schal und Mütze angesagt, die ersten Apriltage waren auch nicht viel wärmer, aber wenigstens sonniger. Die Stadt Husum sah sich sogar gezwungen, das Krokusblütenfest zu verschieben. Wissenschaftler erklärten, dass der Klimawandel in vollem Gang ist, das Eis der Arktis dramatisch schmilzt, die milderen Westströmungen uns immer später erreichen. In den kommenden Jahren und Jahrzehnten werden wir uns an diese Klimaveränderungen gewöhnen müssen. Wie paradox klingen da die Medienberichte über wieder ansteigenden CO<sup>2</sup>-Ausstoß. Während Um-

weltforscher uns erklären, dass wir unsere Ernährungsgewohnheiten und die Mobilität für die Umwelt einschränken sollen, werden durch den aus dem Ruder gelaufenen Emissionsrechtehandel, der nur für Fachleute verständlich ist und den Schadstoffausstoß verringern soll, die Kohlekraftwerke wieder angeheizt und der positive Effekt für die Umwelt verkehrt sich plötzlich ins Gegenteil.

Doch noch zeigt sich unsere Natur von ihrer schönen Seite. Ungewöhnlich zahlreiche Schwäne fanden sich im Winter in der Treenemarsch ein, ihr Gesang war bis ins Dorf zu hören. Über Tage zog mich der Anblick dieser großen weißen Vögel magisch an. Viele Jungvögel waren darunter, an ihrem noch hellgrauen Gefieder zu erkennen, und als einer, anscheinend erschrocken durch mein Näherkommen, Richtung Fluss flog, folgten ihm unmittelbar mit lautem Zetern zwei erwachsene Schwäne, vielleicht die besorgten Elterntiere. Im Gegensatz zu den Tausenden Zwergschwänen in der Sorgeniederung handelte es sich bei diesen Exemplaren um die größeren Singschwäne. Die zur Familie der Entenvögel gehörenden Tiere rasten im Winter wie ihre Verwandten, die Zwergschwäne, vor ihrem Weiterflug nach Sibirien in unseren Feuchtwiesen.

Die ersten Störche trafen Anfang März ein, ebenso einige Kiebitze. Diese schönen Wiesenvögel mit ihrem unverkennbaren stimmungsgewaltigen „ki-vitt“ und der als „Holle“ bezeichneten Haube hatte ich im letzten Spätsommer bereits beobachtet, als sich anscheinend die ganze Stapelholmer Vogelschar für ihren Flug gen Südwesten in der Treene-marsch sammelte. Lautstark erhob sich der Schwarm von der Wiese, um sich ein Stück weiter erneut niederzulassen. Satt fressen für den Flug in ihre Überwinterungsgebiete war ihre Devise – und eines Tages waren sie fort. Früher soll es so viele Kiebitze gegeben haben, dass ihre Eier als Delikatesse gegessen wurden, heute ist der Wiesenvogel, wie viele andere Bodenbrüter, schutzbedürftig. Die Nester werden in Absprache mit den Landwirten markiert und so vor ihren schweren Landmaschinen geschont, Fördergelder gleichen den dadurch entstehenden Ernteverlust aus. Dass es keine Selbstverständlichkeit ist, gefährdete Tierarten nach Möglichkeit zu schützen, sondern aus den verschiedensten Töpfen Geldmittel dafür bereitgestellt werden müssen, lässt diese Schutzprogramme jedoch in meinen Augen fragwürdig erscheinen. Sind wir nicht ALLE in der Pflicht, den Arten- und Bestandsschutz von Flora und Fauna mit der Selbstverständlichkeit unseres Daseins in Einklang zu bringen, die Natur

zu achten und zu respektieren? Wertet man heute den Artenschutz wie eine zu bezahlende Dienstleistung?

Endlich! Es ist Mitte April, der Lenz ist da! Dem kalendarischen und meteorologischen Frühlingsanfang weit hinterherhinkend erheitert er mit milder Luft und Sonnenschein unser Gemüt. Die Flusslandschaft ist bevölkert von den heimgekehrten Zugvögeln und denen, die hier überwintert haben. Endlich finden sie wieder reichlich Nahrung, jetzt ist es an der Zeit, sich um Paarung, Nestbau und Eiablage zu kümmern. Auch die Landwirte schwärmen aus, um ihre Wiesen und Äcker bearbeiten. Auf der hügeligen Geest hat es bei den Hochlandrindern Nachwuchs gegeben, ein Kalb ist von seiner Herde und dem graslosen Land ausgebücht, auf der anderen Seite des Weges labt es sich an dem frischen Austrieb des Getreides, während seine Herde sich mit Heu begnügen muss.

Bei einem Spaziergang am Treene-Ufer begleitet mich lautes Geschnatter der Enten, das von Pfeifenten noch übertönt wird, und am Ufer entdecke ich mehrere Austernfischer, auch ihr Bestand hat sich in den letzten Jahren dramatisch verringert. Während sich die Sing- und Zwergschwäne bereits auf ihrer Reise nach Sibirien befinden, nähert sich ein mächtiger Vogel-

schwarm dem Fluss mit immer lauter werdenden Rufen, fliegt über mir eine Kurve, und die ganze Gänsemeute entschwindet meinem Blick dort hin, wo sie her kam. Ihr Revier ist auf der Halbinsel Eiderstedt.

Das Farbspiel der Natur wird nun bunter und sommerlicher. Die nach der Schneeschmelze verbliebene triste braune Winterlandschaft hat sich in frische Grün-Schattierungen verwandelt, die Natur ist erwacht. Am Tree-ne-Ufer zeigen sich die ersten gelben Farbtupfer von Sumpfdotterblumen, Buschwindröschen erblühen am Knick. An dem für Hochwasser vorgesehenen Überlauf der Treene findet man einen beschaulichen Fleck zum Verweilen, denn der Fluss liegt in seiner Natürlichkeit mit intaktem Schilfgürtel vor einem. Nicht nur die Vögel verzaubern mit ihrer Akrobatik zwischen und an den Halmen, auch Libellen fühlen sich hier wohl, die zarten Flügel einer Mosaikjungfer schillern im Sonnenlicht. Ein Apfelbaum am Flussufer zwischen dem Röhricht hat sich dem regelmäßigen winterlichen Fußbad angepasst und trägt im Spätsommer herrlich rote Früchte. Hoffentlich ereilt ihn nicht eines Tages das gleiche Schicksal wie seinem der Baggerschaufel zum Opfer gefallenem Kollegen am Entwässerungsgraben.

Und dann ist da noch die mit ihren knapp 30 Metern höchste Erhebung

unseres Geestrückens: Twieberge. Von den zwei durch die B202 zerschnittenen Bergen wurde der westliche Teil zum Schutz vor weiterer Sandentnahme bereits in den 1950er Jahren zum Naturdenkmal erklärt und ist uns dadurch als lohnenswertes Ausflugsziel erhalten geblieben. Auf der Informationstafel bei Twieberge werden Entstehung und die typische, teilweise seltene, Flora und Fauna der Sanddüne beschrieben. Damit die Ursprünglichkeit der überwiegend aus Sand bestehenden Düne und der spezifische Lebensraum erhalten bleibt, wurde das Buschwerk entfernt, Sandthymian und typische Gräser sowie tierische Bewohner können sich nun wieder frei entfalten. Aus einigem Abstand zeigt sich Twieberge in seiner ganzen Schönheit, umrahmt von einem gelben Löwenzahn-Teppich der benachbarten Wiese, dem sich bald das zarte Rosa des Wiesenschaumkrauts dazu gesellen wird.

Ein wunderbarer Platz, um die Seele baumeln zu lassen, ist „Odins Tafel“ am sandigen Weg der Geest mit herrlichem Blick in die Weite der Landschaft Stapelholm, hinüber zu Steinschleuse, Eider und Südermoor. Lila- und Blau-Töne von Witwen- und Glockenblumen, die mit gelben Hahnenfuß-Arten um die Wette leuchten, säumen den Weg. Dass an den Ackerrainen des Geestrückens auf der östli-

chen Seite der Bundesstraße (in alten Aufzeichnungen als Siebenberge beschrieben) noch Korn- und Mohnblumen, wilde Margeriten und Kamille zu finden sind, lässt mein Fotografenherz jedes Jahr aus Neue höher schlagen, doch geprägt ist das Land hier vom Maisanbau. Der Blick in die Weite der Landschaft wird im Spätsommer verwehrt von dem mehr als mannshohen Getreide, das Christoph Kolumbus im 16. Jahrhundert aus der Karibik als Nahrungs- und Futtermittel nach Europa brachte. Heute weiß man, dass es Alternativen zum Maisanbau als Energiepflanze gibt. Nachwachsende, bodenverbessernde und blühfreudige Gewächse wären eine Augenweide, nicht umsonst sind die gelb leuchtenden Rapsfelder in einigen Regionen Schleswig-Holsteins beliebtes Ausflugsziel.

Trotz aller Kritik, unsere herausragende Flusslandschaft ist eine wahre Naturschönheit. Durch den Vortrag von Hans-Gerd Dierks erfuhren wir Zuhörer, dass auf Norderstapeler Gebiet 20% der Fläche Schutz finden. Dazu zählen das Naturdenkmal Twieberge, EU-Vogelschutzgebiete aus dem Programm „Natura 2000“ und etwa 300 ha Fläche im Besitz der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein.

Vieles ist also angestoßen und bereits umgesetzt worden. Europaweit för-

dert die Politik Naturschutz-Projekte. Mooregebiete zum Beispiel, diese wertvollen CO<sup>2</sup>-Speicher, werden mit viel Aufwand renaturiert, die Störche gehegt und gepflegt, Gewässer- und Knickschutz ist ein großes Thema, Twieberge sind wieder als Sanddüne erkennbar. Stolz nehmen wir zur Kenntnis, dass sich in der Region ein Seeadler-Paar angesiedelt hat, und gleichzeitig ist die Jägerschaft besorgt um den Bestand von Feldhase und Fasan.

Rehe sind bei uns zahlreich vorhanden. Lässt man den Blick über die Niederungen schweifen, wird man immer einige von ihnen beim Äsen erblicken. Dass unzählige Kitze der Mahd zum Opfer fallen, macht uns kein schlechtes Gewissen. Umso lobenswerter ist der erst wenige Jahre zurückliegende Appell der damaligen Landwirtschaftsministerin Juliane Rumpf, zum Schutz der Rehkitze „alle bekannten und zur Verfügung stehenden Mittel“ einzusetzen, zum Beispiel Blinklichter und Flatterbänder.

Leider sind Appelle in der Regel sinnlos, Gesetze helfen der Natur schon eher. Das Bundesnaturschutzgesetz regelt unter anderem, dass wertvolle Biotope wie der Knick nicht restlos dem Bulldozer zum Opfer fallen. Einige Wallhecken, besonders auf der Geest, sind in der Tat eine wahre Augenweide, während verbliebene



baum- und strauchlose Erdwälle nur noch in der Fantasie an die einst wunderschöne Knicklandschaft erinnern. Für die Niederung spielt ein Knick so wieso keine Rolle, Erosionsschutz ist hier kein Thema, dass Nutz- und Wildtiere bei Schietwetter gerne nahe der Hecken Schutz suchen, wenn es die Möglichkeit dafür gibt, wird ignoriert. Abgesehen davon ist die typische Knickbepflanzung mit Haselnussstrauch, Schlehe, Sanddorn, Heckenrose kaum noch anzutreffen. Die für Fließerbeer-Saft und -suppe so beliebten Beeren der Holunder-Sträucher werden zur Rarität, genauso wie der Knick selbst, ein Relikt aus dem 18. Jahrhundert. Damals gab Nicolaus Oest eine „Oeconomisch-practische Anweisung zur Einfriedung der Ländereien“ heraus und beschrieb darin ausführlich, wie ein Knick anzulegen sei. Aber erst seit man um die ökologische Vielfalt weiß, nachdem bereits durch Flurbereinigung immer mehr Wallhecken verschwunden waren, seit man feststellte, dass in einem Redder (beidseitig des Weges angelegte Knicks) bis zu 6 mal mehr Vogel-Brutstätten zu finden sind als in einem einseitigen Knick, begann man in den 1970er Jahren mit schützenden Maßnahmen.

Für das Auge des Betrachters zeigen sich die von Gräben durchzogenen Fluss-Niederungen in bewundernswerter Weite, doch die für Wiesen-

und Feldvögel so wichtigen Randstreifen und Gehölze fehlen. Die einst am Wegesrand blühenden Gräser und Wildblumen sind hier verschwunden, regelmäßiges Mähen und die im Gegensatz zu früher geradezu gigantischen Landmaschinen lassen den Blumen am Randstreifen keine Chance zum Erblühen und Vermehren, den Insekten wird die Nahrung genommen. Auch unser Dorfbild hat sich stark verändert. Viele Bäume wurden in den vergangenen Jahren gefällt oder zu tristen Fragmenten gesägt. Welch schönen Anblick geben die alten Kastanien, Linden und knorrigen Eichen, werden wir eines Tages nur noch auf alten Postkarten und Fotos an sie erinnert? Manch einer dieser schönen alten Bäume mag krank gewesen sein, doch seltsamerweise kreisen die Gedanken auch gleich um hohe Energiepreise und günstiges Kaminholz. Wie wichtig Bäume für uns, die Natur, die Umwelt und das Klima sind, hält uns die Stiftung Klimawald mit diesen Daten vor Augen:

*Ein 100jähriger Laubbaum leistet  
Jahr für Jahr fast Unvorstellbares:  
er bindet 6298 kg giftiges Kohlendioxid  
er produziert 4580 kg Sauerstoff  
er filtert 1 Tonne Staub und Gifte  
er bindet rund 3000 l Wasser und gibt  
es phasenweise wieder ab  
er ernährt 2500 Regenwürmer*

*er bietet Vögeln und Insekten Lebensraum, Nahrung und Nistplatz  
Wenn man einen 100jährigen Baum fällen würde, müsste man 2500 junge Bäume pflanzen, um ihn vollwertig zu ersetzen.*

Doch trotz aller Kritik ist unsere Fluss- und Geestlandschaft eine wahre Naturschönheit. Wenn wir hinaus gehen in die wunderbare Natur vor unserer Haustür, zu Fuß oder mit dem Fahrrad, können wir sie erleben, genießen und bestaunen. Dann entdecken wir zwischen den Maisplantagen plötzlich ein Kornfeld mit Kamille und Mohnblumen, wie an einer Perlenschnur aufgereiht Schwalben auf dem Drahtzaun, Buschwindröschen am Knick, in der Entengrütze des Entwässerungsgrabens einen Wasserfrosch oder den zur Gattung der Wühlmäuse zählenden

den und fälschlicherweise als Ratte bezeichneten Bisam. Mit etwas Glück zeigt sich in schützendem Abstand eine Ricke mit ihrem Kitz, und aus der Entfernung der Treemarsch zeigt sich das Dorf im Licht der untergehenden Sonne mit seinem immer noch beeindruckenden alten Baumbestand. Und wenn sich im Herbst der Nebel über die Wiesen legt, Spinnen ihre kunstvollen Netze zwischen die Stacheldrähte spannen, in der Stille der Dämmerung das Quaken der Frösche oder der Ruf einer Eule zu uns dringt, eine Fledermaus dicht über uns eine wahre Flugschau abliefert und diese mystische Stimmung uns an den Film „Nebel des Grauens“ erinnert, ist das mindestens genauso spannend wie Fernsehen oder der Besuch im Zoo.

Wir sind NICHTS ohne intakte Natur!

---

## Beitrittserklärung

Ich werde Mitglied des

**Landschaft Stapelholm e.V.  
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur**

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ Postleitzahl/Ort: \_\_\_\_\_

Beruf: \_\_\_\_\_

Telefon / Fax: \_\_\_\_\_ E-Mail / Homepage: \_\_\_\_\_

Den Jahresbeitrag in Höhe von Euro ..... (Mindestbeitrag 15,00 Euro/Jahr) ziehen Sie bitte von meinem Konto ein:

Bank : \_\_\_\_\_

Bankleitzahl : \_\_\_\_\_ Konto-Nr. : \_\_\_\_\_

Datum/Unterschrift : \_\_\_\_\_